

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Nonpareilzeile  
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Anflage gegen Jorns.

### Der Verteidiger rechnet mit dem klagenden Reichsanwalt ab.

Der fünfte Verhandlungstag im Prozeß gegen das „Tagebuch“ begann heute früh mit dem Schlussvortrag des Nebenklägers Reichsanwalts Jorns. Er beklagte sich zunächst darüber, daß er, der hier gewissermaßen als Angeklagter stehe, mit dem Beweismaterial erst in der Hauptverhandlung überfallartig bekanntgemacht worden sei. Hätte er soviel Zeit und Ruhe gehabt wie der Verteidiger, die Akten zu studieren, so wäre seine Widerlegung noch vollkommener gewesen. Jorns geht dann die einzelnen Beweispunkte durch, was schon der Staatsanwalt genügend besorgt hätte. Er behauptet, daß die Unwahrheit dieser Beweispunkte erwiesen sei. Der damalige preussische Justizminister Dr. Rosenfeld habe am 18. Dezember 1918 durch einen Erlaß zur äußersten Vorsicht mit der Verhängung der Untersuchungshaft gemacht und die Partei des Verteidigers, damals die SPD., jetzt — die USPD. (1) betreibe im Rechtsausschuß des Reichstages die Einschränkung der Untersuchungshaft auf ein Minimum. Soll etwa eine Ausnahme gegen Offiziere, Soldaten oder Rechtsgerichtete gemacht werden?

### Die „Kameradschaft“ der Mörder.

Jorns rechtfertigt dann noch einmal das kameradschaftliche Zusammenhalten der Pabst-Offiziere und ruft mit erhobener Stimme aus,

es werde allen Bemühungen der Partei des Verteidigers gottlob nicht gelingen, diese Kameradschaft aus dem Heer herauszubringen!

Der Gerichtsherr hatte besonders die Ehre seiner Offiziere und Soldaten zu schützen und darum prüfte er besonders genau, ob ein Haftbefehl gegen einen Offizier zu erlassen sei. Als klar wurde, daß Vogel die Beiche der Rosa Luxemburg befeigt hat, war doch damit nicht gesagt, daß er das getan habe, um die Spuren des Mordes zu beseitigen.

Bei der Strafbemessung wünscht Jorns berücksichtigt zu sehen, daß man auf die Auslagen eines Runge hin ihn des schwersten Amtsverbrechens beschuldige, sogar in der Fälschung des Scheins, auf den hin Vogel fliehen konnte. Man will eben einen Beamten des vielgehätzten und vielgeschmähten Reichsgerichts befähigen, der sich nach einer gewissen Seite hin durch die Führung von Vandesverratsprozessen unbeliebt gemacht hat. Wegen einer pflichtgemäßen Frage, die ich in einem Vandesverratsprozeß gestellt habe und die dem Angeklagten unangenehm gewesen ist, der Herr Verteidiger hat auch damals die Ehre gehabt, zu verteidigen, hat man diesen schwerbeleidigenden Artikel geschrieben und sich erst nachher das Beweismaterial zusammengesucht. Es ist höchste Zeit, daß man solchen trivialen Ehrabschneidereien endlich das Handwerk legt; denn sonst besteht die Gefahr, daß sich Staatsanwälte und Untersuchungsrichter nicht mehr finden. Ich bitte zu erwägen, ob nicht doch eine Freiheitsstrafe zu verhängen ist.

Nach einer kurzen Pause begann Verteidiger

### Rechtsanwalt Dr. Paul Levi.

der übrigens dem Gericht eine Zusammenstellung der Beweisergebnisse überreicht hat, mit seinem Schlussvortrag.

Dr. Levi beginnt temperamentvoll, und schon nach wenigen Sätzen wird es im ganzen Gerichtssaal klar, daß jetzt erst der wirkliche Ankläger in diesem Prozeß zu Worte kommt. Jorns blättert während der ganzen Rede des Verteidigers nervös in seinen Akten und hat auch bei den vielen Vorwürfen, die ihm über seine Untersuchungsführung gemacht werden, das überlegene Pächeln verloren.

Der Verteidiger beginnt mit der Feststellung, daß er die Freisprechung des Angeklagten beantragen wird. In dem Artikel des „Tagebuch“ ist nur eine große Behauptung aufgestellt, die, wenn sie nicht erweislich wäre, die Ehre des Reichsanwalts herabsehen könnte, nämlich die

Behauptung, daß der Kriegsgerichtsrat die Mörder von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg habe laufen lassen.

Es kommt darauf an, diesen Vorwurf im Kern zu beweisen. Dann verschwindet die Notwendigkeit einer Prüfung der einzelnen Argumente. Am Eingang des Artikels ist davon gesprochen worden, daß dem Herren Reichsanwalt nur geringe juristische Qualitäten eigen sind. Dieser Satz wäre eine formale Beledigung, wenn diese Behauptung nicht eng verknüpft wäre mit der konkreten Behauptung, daß er das und das nicht getan habe. Wird bewiesen, und das hoffe ich, daß tatsächlich die Untersuchung im Liebknecht-Luxemburg-Prozeß eine mangelhafte war, dann

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Die Umbildung im Westen.

### Preußens größte kommunalpolitische Vorlage.

Im Preussischen Landtag begann heute die Beratung der größten kommunalpolitischen Vorlage, die Preußen bisher kennt, der Gesetzentwürfe über die kommunale Neugliederung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die Beratung wurde durch eine Rede des Innenministers eingeleitet.

### Innenminister Erzefinski:

Diese Neugliederungsvorlage ist die größte überhaupt, mit der sich je der preussische Gesetzgeber zu befassen hatte. Sie umfaßt ein Gebiet von 850 000 Hektar mit rund 6,3 Millionen Einwohnern, also 16 Proz. der Einwohnerzahl und annähernd 3 Proz. des gesamten preussischen Staatsgebietes. Für den Fall der Annahme der Gesetze würde sich

die Zahl der in diesem Gebiet vorhandenen 23 Landkreise um 11, die Zahl der 29 Stadtkreise um 6, die Zahl der kreisangehörigen Städte um 12, die Zahl der Kemter um 26, die Zahl der Landgemeinden um 49 vermindern.

Das bedeutet eine wirksame Rationalisierung, Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Verwaltung, also ein Stück praktischer Verwaltungsreform. In diesem Gebiet, das die Lebensbedingungen der Menschen und der Wirtschaft durch stärkste Industrialisierung beeinflusst hat, ist die Entwicklung durch störende Grenzen der Verwaltungsbezirke erheblich beeinträchtigt worden. Die Vorlage will nun den Erfordernissen angepasste Grenzen schaffen und damit auch die Voraussetzungen, daß für die in diesem Gebiet besonders schwer arbeitenden Menschen besser als bisher gesorgt

werden kann. Ich denke dabei an eine Lockerung der Siedlungsform und billige Verkehrsmittel. 26,78 Proz. der deutschen Bevölkerung wohnen in Großstädten, und von 791 000 Haushaltungen ohne eigene Wohnung entfallen 481 000, das sind drei Fünftel, auf Großstädte. Besonders in dem Umgemeindungsgebiet Rheinland-Westfalen liegen die Dinge besonders schlimm. Hier müssen Verkehrsmittel und Verkehrswege geschaffen werden, die schnell und billig die erholungsbedürftigen, erholungshungrigen Menschen an die Arbeits-, Bohn- und Erholungsstätten bringen. Das können nur große und leistungsfähige, auf Gemeinheitsarbeit eingestellte Kommunalgebilde durchführen. Mit der Vorlage ist auch ein Lastenausgleich verbunden, der eine gleichmäßige Versorgung unter gleichmäßiger und erträglicher Steuerbelastung von großen, starken und leistungsfähigen Trägern der Selbstverwaltung vorsetzt.

Diese Neugliederung ist etwas ganz anderes als bisherige Veränderung einzelner Gemeindegrenzen. Im Industriegebiet haben sich die Verhältnisse im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend geändert. Es kommt darauf an, etwas Dauerhaftes zu schaffen. Es ist menschlich verständlich, daß der einzelne Mensch an dem Hergebrachten hängt. Deshalb wird es nicht möglich sein, ein solches großes Gesetzgebungswort in vollem Einvernehmen mit allen Beteiligten durchzuführen. Aber der Mut zu der Einsicht muß aufgebracht werden, daß das Interesse der Allgemeinheit dem subjektiven Willen des einzelnen voransteht. Vielleicht wäre es gar nicht so falsch, wenn Sie die Regierungsvorlage gleich heute in allen drei Lesungen en bloc annehmen würden. (Große Heiterkeit.)

Mit der Neugliederung der Land- und Stadtkreise wird

### die Frage von Stadt und Land.

von städtischer und ländlicher Verfassung aufgeworfen. Für mich ist die Parität zwischen Stadt und Land eine kommunalpolitische Selbstverständlichkeit. Aber neue Grenzen für die Landkreise, die Bestand versprechen sollen, können nicht ohne Auseinandersetzung mit dem Erweiterungsbedürfnis der Großstädte gefunden werden. Es kommt nicht nur auf die Gegenwart an, sondern die Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären muß auch Raum für die Zukunft lassen. Hier besteht die Möglichkeit, durch Vereinigung mehrerer Kreise und Restkreise neue starke Verbände zu schaffen. Aber auch der Schaffung großstädtischer Vereinigung sind natürliche Grenzen gezogen.

Zwischen Großstadt und Landkreisen stehen die Mittelstädte, die in der Vorlage im Vordergrund des Interesses stehen. Bei der Auflösung von Landkreisen mußte daher die Schaffung lebensfähiger Mittelstädte gefördert werden. Die Mittelstadt ist an und für sich eine ausgezeichnete Form der Betätigung kommunaler Selbstverwaltung im steinischen Sinne.

Der Minister weist zum Schluß darauf hin, daß das neu zu gliedernde Gebiet ein ganz besonderes ist. Alles Dogmatische und Doktrinaire müsse beiseite gelassen werden. Das ganze Gebiet blühe jetzt auf den Landtag, der die letzte Hand an das große Werk legt. Im Interesse aller Beteiligten bitte er, nach gründlicher Durchsicht um eine möglichst schnelle Verabschiedung der Vorlage. (Lebhafte Beifall bei den Regierungsparteien.)

### Nächtliches Motorradunglück.

#### Ein Toter, ein Schwerverletzter.

In Spandau ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Verkehrsunglück, bei dem ein Motorradfahrer getötet wurde und sein Begleiter lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Der 28jährige Landwirt Helmuth Stolp befand sich gegen 24 Uhr mit seinem Motorrad auf dem Heimwege nach Dallgow. Beim Einbiegen in die Hamburgre Chaussee fuhr St. in der falschen Fahrtrichtung und prallte in rasender Fahrt mit einem Autobus der Linie 31, die den Verkehr zwischen Spandau und Sielen vermittelt, zusammen. Das Motorrad wurde völlig zerkümmert und Stolp sowie sein Begleiter, der im Beiwagen saß, wurden in hohem Bogen auf das Pflaster geschleudert.

Stolp wurde auf der Stelle getötet; sein Mitfahrer erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Die Feuerwehr schaffte ihn bewußtlos ins städtische Krankenhaus Spandau.



Th. Stauning

Der Führer der dänischen Sozialdemokratie, Th. Stauning, wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Neubildung der Regierung betraut werden, nachdem die Wahlen zugunsten der Sozialdemokratie ausgefallen sind.



# Nebenkläger als Angeklagter.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ist diese Behauptung der geringen juristischen Qualitäten nur eine Feststellung zum Charakter, nur eine Beurteilung, die nicht zur Bestrafung führen kann. Der Verteidiger dankt dann dem Staatsanwalt für seine leidenschaftliche Art des Plädoyers, und er will nichts gegen die Qualitäten des Staatsanwalts sagen. Nur soviel muß festgestellt werden: Es handelt sich hier um einen Streit, in dem

einer der höchsten Beamten der Justiz sich zu verantworten hat.

In diesem Verfahren durfte kein Beamter, der im eigentlichen Sinne Untergebener des Nebenklägers ist, die Anklage führen. Von der Anklagebehörde hätte ein Mann für diesen Prozeß entandt werden müssen, der die schwere Autorität seines Amtes auch durchführt bis an die Frage der Strafälligkeit über einen der höchsten Richter. Nur aus diesem Konflikt, daß ein jüngerer Kollege des Nebenklägers die Anklage vertritt, ist zu erklären, daß der eigentliche Schluß fehlt, der Antrag auf Freisprechung.

Dr. Vori weist dann ausdrücklich darauf hin, daß er darauf gedrängt habe, diesen Prozeß noch vor dem Mal zu erledigen. Die zehnjährige Verjährungsfrist läuft im Mai ab. Und er will durch diesen Prozeß der Staatsanwaltschaft die Frage vorlegen, ob nicht noch vor Eintritt der Verjährung alles getan wird, um den Fall Jorns noch einmal genau durchzuprüfen. Der Verteidiger wendet sich dann den einzelnen Punkten seiner Beweisführung zu. So stellt er unter Beweis, daß, nachdem in der Nacht vom 15. zum 16. Januar in einem Zeitabstand von einer halben Stunde zwei Morde geschehen konnten, der untersuchungsführende Richter den Verdacht haben mußte, daß es sich hier um eine gemeinsame Aktion handelt. Als am 16. Januar der Kriegsgeschichtsrat Kurhig mit der Aufforderung des einen Mordfalles betraut war, hat er sofort Pflug-Hartung und Vogel festsetzen lassen. Am 17. Januar übernimmt Herr Jorns die Untersuchung und läßt sofort, ohne Vernehmung, weil er angeblich keine Zeit hatte, Vogel laufen! Was würde mit dem einfachsten Kriminalbeamten geschehen, da es seiner vorgesetzten Behörde zu melden wäre, er habe einen Verdächtigen wieder freigelassen, weil er keine Zeit zu Vernehmungen hatte.

Am 18. Januar erschien im „Vorwärts“ eine Notiz, daß der Volksbeauftragte Hugo Haase zu der Verhandlungsführung des Kriegesgerichtsrats Kurhig das volle Vertrauen hatte. Am gleichen Tage ging Herr Jorns zu General Hoffmann und beredete diesen, ihm auch die Urzeit von Kurhig zu übertragen. Das geschah denn auch, und prompt ist der von Kurhig festgesetzte Pflug-Hartung einen Tag später wieder frei.

In diese letzten Saltomortale der Untersuchungsführung kann man nicht hineinschauen. So viel steht aber doch fest, daß gerade auf diese ungeheure Tat eine mit strenger Gründlichkeit und mit aller Schärfe durchgeführte Untersuchung folgen mußte. Herr Jorns hat zunächst einmal allen Berichten der Offiziere geglaubt, daß Viehtrieb auf der Flucht erschossen wurde, den Soldaten vom Publikum entrisen und ins Wasser geworfen wurde. Diese Auffassung durfte Herr Kriegesgerichtsrat Jorns aber schon zwei Tage später nicht mehr haben, denn es erschien bereits am 18. Januar in der „Freiheit“ ein Bericht, nach dem nicht Zivil-, sondern Militärpersonen Frau Bugenburg ins Wasser warfen, und daß beide Ermordeten schon am Edenhotel durch Gewehrkolben niedergeschlagen wurden. Herr Jorns hat sich darauf hinausreden wollen, daß die Einspreßung die Quelle aller Verlogenheit sei. (Hierbei nicht Herr Jorns sehr deutlich unter Entrüstungsgedensungen des Publikums.) Auch durch ein Schreiben des Volksbeauftragten Haase mußte Jorns sehr bald wissen, daß auch Offiziere als Beteiligte am Mordverbrechen in Frage kämen. Was hat nun Jorns überhaupt getan? Er hat unterlassen, sofort die Hotelgäste im Eden zu vernehmen und den Befundungen des Hotelpersonals nachzugehen. Er hat weiter unterlassen, das Werkzeug des Mordes, die Autos, sicherzustellen. Dafür zog Jorns in das Edenhotel, in dem er ständig unlauiert war von Spionen, die jederzeit den Besuchslisten Spindeldienste leisteten. Ja, noch mehr, obwohl Pflug-Hartung bereits einmal verhaftet war und obwohl er im Mordauto gesessen hatte und auf jeden Fall verdächtig war, ließ Jorns alle seine Schreiben durch das Stabsbureau gehen, in dessen Vorzimmer eben dieser beschuldigte Pflug-Hartung saß! Der Verteidiger spricht bei Schluß der Redaktion weiter.

## Mit Inflation spielt man nicht!

Rückkehr der Besinnuna in Paris. — Die Arbeit am Schlußgutachten.

Paris, 26. April. (Eigenbericht.)

In der heutigen Sitzung des Redaktionskomitees der Sachverständigen wird bereits ein Entwurf zum Schlußgutachten in Länge von etwa 100 Schreibleinseiten vorliegen. Da die deutsche Delegation an den redaktionellen Arbeiten nicht teilgenommen hat, erwartet man, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht heute bei der ersten Lesung des Gutachtens Änderungsanträge stellen wird. Diese Anträge würden hinsichtlich der ersten Kapitel rein stilistischer Natur sein. Für das letzte Kapitel aber, das von den Ziffern handelt, werde Schacht einen Sonderbericht vorlegen. Im übrigen betont die Pariser Presse, das erste Kapitel des Sachverständigen-Gutachtens enthalte eine Neuschätzung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands.

Sauerwein im „Matin“ glaubt berichten zu können, daß die deutsche Delegation die beiden letzten Tage dazu bemüht habe, in neuen Berechnungen eine „Kompromißformel“ zu finden. Die „Chicago Tribune“ geht sogar bis zu der Behauptung, daß Schacht am Donnerstagabend dem Vorsitzenden der Sachverständigenkonferenz mitge teilt habe, er wäre bereit, sein erstes Angebot wenigstens für die ersten zehn Annuitäten um rund 100 Millionen Mark zu erhöhen.

Bemerkenswert ist, daß die wilde Aufregung der Pariser Presse einer ziemlich kleinlauten Windstille Platz gemacht hat. Nur wenige Blätter suchen das Gesicht zu wahren. Dafür melden sich schon einige gemächliche Stimmen, die die gestrige Aufregung verurteilen.

Der sozialistische „Populaire“ bezieht, daß es ein Verbrechen sei, die sachlichen Entscheidungen des Transfer-Komitees durch politische Propaganda beeinflussen zu wollen. Die radikale „Colonne“ betont, es wäre ebenso irrsinnig, annehmen zu wollen, daß Deutschland seine Wirtschaft freiwillig ruinieren, um den Dawes-Plan zu sabotieren, wie wenn man glauben wollte, aus Furcht vor dem Regen ins Wasser fallen zu müssen. Deutschland habe un-er der Inflation viel zu stark gelitten, als daß es eine zweite derartige Geldperiode herbeiwünschen könnte. Jedenfalls würde eine Politik der Sabotage nicht ohne schwere soziale Unruhen geführt werden können. Die Geldkrise in Deutschland sei eine Folge der internationalen Kreditverknappung, unter der New York und London ebensoviel wie Berlin gelitten hätten.

# Der Todesbetrieb in der Schönleinstraße.

## Der Prozeß wegen des Brandunglücks in der Radiofabrik.

Am 18. Dezember 1928 durchleiste Berlin die Schreckenskunde, daß in der Schönleinstraße 5 ein ganzes Fabrikgebäude in Flammen steh, und daß sich in dem brennenden Haus Arbeiter und Arbeiterinnen befinden, hilflos dem Flammenob preisgegeben. Die aus allen Bezirken Berlins herbeileitende Feuerwehr holte aus den rauchenden Trümmern die Unglücklichen heraus, die mit den schrecklichsten Brandverletzungen in die Krankenhäuser gebracht werden mußten. 29 Schwerverletzte und 5 Todesopfer hatte dieser Fabrikbrand gekostet. Noch am gleichen Tage, als die Feuerwehr noch am Brandherd beschäftigt war, stellte sich heraus, daß die eigentliche Schuld an diesem Unglück ein Unternehmer hatte, der in der Schönleinstraße eine Art Werkstätte unterhielt. Der Inhaber der Firma Dr. Baeker, Trohki, unterhielt in diesem Haus eine Fabrik zur Herstellung von Radioartikeln, und beschäftigte, um möglichst wenig Löhne zu zahlen, 14- bis 17-jährige Mädchen in seinem Betriebe. Herr Trohki wurde, nachdem festgestellt war, daß es an jeglichen Sicherheitsvorrichtungen in seinem Betriebe fehlte, unter Anklage gestellt. Als die Staatsanwaltschaft das Material gegen Herrn Trohki zusammengetragen hatte, erließ sie in Abetracht der schweren Vorwürfe einen Haftbefehl. Seit dem 20. März 1929 sitzt Herr Trohki in Untersuchungshaft und wurde heute vormittag dem Amtsgericht Tempelhof vorgeführt.

## Verhandlungsbeginn.

Die Verhandlung gegen Trohki findet im Großen Schwurgerichtssaal statt, den Vorsitz des Gerichts führt Landgerichtsrat Krüger, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Donnd. Herr Trohki ist nordenfränk. Er hat während des Krieges eine Granatsplitterverletzung am Kopf davongetragen und kann sich vor Gericht nur mühsam aufrecht erhalten. Er ist auch kein unbeschriebenes Blatt. Er ist wegen Beleidigung und fortgesetzten Betruges mit neun Monaten Gefängnis, wegen eines weiteren Betruges mit 1000 Mark Geldstrafe und wegen Veräumnis der Unterhaltspflicht zu drei Wochen Haft verurteilt. Außerdem hat das Finanzamt ihn mehrfach wegen Umsatzsteuerhinterziehung bestrafen lassen. Vor einigen Monaten hat er dann noch wegen Hinterziehung von Krark:ntassenbeiträgen eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen bekommen. Die Anklage unterstellt dem Angeklagten, durch seine Fahrlässigkeit den Brand eines Gebäudes und dadurch den Tod von fünf Menschen und die Körperverletzungen von 29 Personen verursacht zu haben. Es wird hervorgehoben, daß einmal sein Betrieb nicht richtig angemeldet war, daß er die Verarbeitung von Zelluloid den Aufsichtsbehörden verschwiegen habe, des weiteren, daß in dem Betriebe kein Notausgang vorhanden war, ja, daß ein zweiter Zugang zur Treppe auch am Tage des Brandes fest verschlossen war. Alle Betriebsangehörigen konnten nur durch das Kontor über die Haupttreppe den Betrieb verlassen. Herr Trohki hat an vier Prägestöcken aus Zelluloidtafeln Zahlen aufdrucken lassen und zur Erhöhung der Prägestempel offene Bunsenbrenner verwendet. In zwei Meter Entfernung von diesen offenen Gasflammen lagen vier Säcke im Gewicht von 60 bis 70 Pfund mit leicht brennbaren Zelluloidabfällen. Trohki hat sich wenig um seinen Betrieb gekümmert, war meist abwesend und überließ es seinen beiden Söhnen, für Ordnung zu sorgen. Der eine Sohn war 20 Jahre, der andere 18 Jahre alt, der letzte ist schwerer Epileptiker.

Aus Sparfamkeitgründen hat Trohki fast durchweg Schulentlassene beschäftigt, in einigen Fällen Mädchen von 14 Jahren. Er hat die Verwendung von Zelluloid verschwiegen, weil ihm die dann von der Polizei verlangten Sicherheitsanrichtungen zuviel Geld gekostet hätten.

Außer der unverantwortlichen Anhäufung von leicht brennbaren Stoffen wird ihm noch das Fehlen jeglichen Löschapparates vorgeworfen. In der Vormittagsverhandlung äußert sich der Angeklagte über sein Vorleben. Er war vor dem Kriege Verlagsbuchhändler, und nach dem Kriege hat er die verschiedensten Firmengründungen vorgenommen. Die Zeugen sind erst zu Nachmittag geladen, und zwar sollen vernommen werden: seine beiden Söhne, 39 Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Fabrikhause Schönleinstraße 5, vier Kriminalbeamte, die nach dem Brande die Feststellungen getroffen haben, und ein Sachverständiger, Prof. Dr. Bränning, Gewerberat Caspary und der Arzt Prof. Schüll.

## Der Angeklagte

ist 1882 in Schiffs, Kreis Gerdaun, Ostpreußen, geboren hat in Leipzig die Buchhandlung erlernt. Im Jahre 1904 eröffnete er dort eine Verlagsbuchhandlung. Durch den Krieg muß er alles verloren haben. An der Ostfront wurde er 1915 durch einen Kopfschuß verwundet und erhielt 6 Pctz. Rente, wofür er in der Anstalt abgefunden wurde. „Seit jener Zeit mache ich nichts mehr richtig, alles verkehrt. Ich habe dann verschiedene Firmen aufgemacht und schließlich wieder Ende 1924 meine alte Firma Dr. Baeker u. Co., die schon in Leipzig bestanden hatte, wieder aufgenommen.“ Auf die Frage des Vorsitzenden nach Dr. Baeker verweigerte der Angeklagte die Auskunft. Er habe Dr. Baeker versprochen, von ihm nichts zu sagen, damit er nicht auch eine Klage bekomme. Vorj.: Es besteht der Verdacht, daß Dr. Baeker gar nicht existiert. Der Angeklagte bestritt das und geriet in immer größere Aufregung. Das Gericht beschloß darauf, daß Obermedizinalrat Dr. Bürger zu der Verhandlung zugezogen werden solle. Sodann wurde die Vernehmung des Angeklagten fortgesetzt. Er gab an, daß er Ende 1924 mit der Fabrikation von Radiospulen in der Neuenburger Straße 17 angefangen habe. Die Verarbeitung von Zelluloid habe er nicht angezeigt, weil er es nicht für nötig gehalten habe. Damals habe er auch nur mit seinen beiden Söhnen gearbeitet. Im Jahre 1925 habe das Gewerbeamt Hallelesches Tor die Räume für die Verarbeitung von Zelluloid auf eine Anzeige hin für unzulässig gehalten, weil über dem Fabrikraum eine Wohnung war. Da er aber damals nur wenig Material verarbeitet und aus Geldmangel auch keine Borräte hielt, habe man es hingehen lassen, solange keine Vergrößerung des Betriebes stattfinde. Am 1. Oktober 1925 sei die Fabrik nach der Gitschiner Straße 42 verlegt worden. Nach einigen Wochen beschlagnahmte ein Vertreter des Gewerbeamtes Kotbuscher Tor die Räume und verlangte verschiedene Änderungen für die Klurgänge. Der Gewerbebeamte habe sich den Betrieb, in dem schon genau so, wie später in der Schönleinstraße, Zelluloid verarbeitet wurde, angesehen und nichts zu bemängeln gehabt. Im Weihnachten 1926 wurden 35 bis 40 Arbeitskräfte beschäftigt, die teilweise in zwei Schichten arbeiteten. Im nächsten Frühling habe er ausziehen müssen. Der Vorliegende hielt ihm vor, daß der Hauswirt wegen Nichtzahlung der Miete Räumungsklage angestrengt hatte. Der Angeklagte gab das zu, der Betrieb wurde dann nach der Schönleinstraße 5 verlegt.

## Fünf Millionen!

### Ende 1928 4,8 Millionen Mitglieder im DGB.

Der neuesten Ausgabe der „Gewerkschafts-Zeitung“, dem Organ des DGB, entnehmen wir die folgenden recht erfreulichen Angaben.

Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund geführten laufenden Mitgliederstatistik hatten die ihm angeschlossenen 35 Zentralverbände am Schluß des Jahres 1928 insgesamt 4 869 782 Mitglieder. Gegen das Vorjahr ist eine Zunahme von 108 426 = 2,3 Proz. zu verzeichnen. Dieser Zuwachs ist um so bemerkenswerter, als nach den bisher gemachten Erfahrungen der vierte Abchnitt des Jahres für die gewerkschaftliche Entwicklung nicht besonders günstig ist.

Seit dem Ende des Jahres 1927, also im Laufe des Jahres 1928, hat der DGB rund 450 000 Mitglieder gewonnen. Das bedeutet eine Erhöhung des Mitgliederstandes um 10 Proz. Den ersten Platz in dieser Aufwärtsbewegung nimmt der Metallarbeiterverband ein, der seine Mitgliederzahl von 815 838 Ende 1927 auf 914 310 am Schluß des Jahres 1928 steigerte.

Hat der Mitgliederzuwachs in den vier Monaten dieses Jahres sich im Durchschnitt des vorjährigen Grodes bewegt, dann ist die Zahl von fünf Millionen freiergewerkschaftlich organisierter Arbeiter jetzt schon um nahezu 10 000 überschritten!

## Regierungsjammer in Thüringen.

### Die bürgerlichen Parteien können nicht einig werden.

Weimar, 26. April. (Eigenbericht.)

Auf Antrag des Vorsitzenden der Wirtschaftspartei ist die Regierungsbildung von der heutigen Tagesordnung des Landtages abgelehnt worden, weil sich die bürgerlichen Parteien noch nicht zu einer Regierung zusammenschließen haben. Da gleichzeitig die „Deutsche Volkspartei“ darauf dringt, gewisse Änderungen des Wahlgesetzes unverzüglich erlassen zu sehen, so ist noch nicht sicher, ob die Donnerstag nächster Woche überhaupt eine neue Regierung gebildet werden wird; am Donnerstag steht ein Aufstellungsantrag zur Abstimmung.

## Das Explosionsunglück in Nürnberg.

### 10 Todesopfer. — Die Ursache noch unbekannt.

Das furchtbare Explosionsunglück in der Bleistiftfabrik von Staedler hat neue Todesopfer gefordert. Von den in das städtische Krankenhaus eingelieferten zwölf Personen sind in der vergangenen Nacht noch zwei Personen gestorben, die Arbeiterin Paula Ködel und der Mechaniker Ludwig Reising. Damit hat sich die Zahl der Toten auf zehn erhöht. Keun von ihnen sind Mädchen oder verheiratete Frauen.

Die Entstehungsurache des Explosionsunglücks hat sich noch nicht einwandfrei feststellen lassen, obgleich mehrere Sachverständige sofort nach der Beseitigung des Brandes

an Ort und Stelle zu Rate gezogen wurden. Die Sprühmaschine, von der das Unglück ausging, ist völlig zerstört und die noch lebenden Augenzeugen, die in der Nähe gearbeitet haben, sind zurzeit noch vernehmungsunfähig.

## Der müde Einbrecher.

### Kriecht unters Bett und schläft ein.

In und unter einem fremden Bett ein Schlösschen zu machen, ist schon manchem Gauner schlecht bekommen, so erst jetzt wieder einem Wohnungseinbrecher in Zehlendorf.

Der Diebere hatte in den Abendstunden eine Villa in der Florastraße beobachtet und sich im günstigen Moment eingeschlichen. Weil aber die Bewohner noch hin- und hergingen, betätigte er sich zunächst nicht, sondern legte sich im Schlafzimmer unter ein Bett, um den Verlauf der Dinge abzuwarten. Er hatte seine Warteplätze übersehen. Die Bewohner gingen immer noch hin und her, und unser Einbrecher schielte schließlich unter den Betten ein und schnarchte gemächlich. Gegen 10½ Uhr wollte nun auch der Hausherr, ein Arzt, zur Ruhe gehen. Während er beim Auskleiden war, hörte er plötzlich ein Sägen Brummen und Schnarchen und suchte natürlich nach, woher die Töne kamen. Ein Blick unter das Bett enthüllte ihm das Geheimnis. Der unsonst Geweckte wurde hervorgezogen und der Polizei übergeben. Er entpuppte sich als ein 24 Jahre alter Josef Kaller, der erst vor kurzem aus Breslau hierhergekommen ist. In seiner Heimatstadt ist er wegen Einbruchs schon bekannt.

## Eisenbahnunglück in Paris.

Infolge falscher Weichenstellung fuhr am Donnerstagnachmittag auf dem Pariser Bahnhof St. Lazare ein Fernzug auf einen haltenden Zug auf. Im ganzen wurden 57 Personen verletzt, doch scheint es sich erfreulicherweise nur um leichtere Verletzungen zu handeln.

## Eisengitter nützt nichts.

### Erfolgreiche Einbrecher in der Friedr.straße.

In der vergangenen Nacht wurde das im Hause Friedrichstraße 206 gelegene Goldwarengeschäft von Seidhofer von Schaulenstereindrehern heimgejagt. Trohdem die Schaulenstereibe durch ein Gitter geschützt war, hatten die Täter die Scheibe zertrümmert. Durch das entstandene Loch, das kaum einen Zentimeter Durchmesser zeigte, konnten die Diebe mit ihrem Diebsgerät, wahrscheinlich Leimrute oder Drahtschlinge, in das Schaulenster langen und die wertvollsten Stücke herausziehen. Ueber die Höhe des Schadens läßt sich zurzeit noch nichts sagen, doch dürfte es sich um Berufseinbrecher handeln, da sie die billigeren Stücke in dem Schaulenster zurückgelassen hatten. Auf der in den Morgenstunden stark belebten Friedrichstraße hat die Tat großes Aufsehen erregt.



# Hände weg!

### Der Sturm gegen die Arbeitslosenversicherung.

Der Angriff der Kulturreaktion auf die Arbeitslosenversicherung ist in vollem Gange. Ihren Abbau hat Graf Westarp gestern im Reichstag mit dürren Worten gefordert. Dagegen hat sich die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit ihrem gestrigen Beschluß schützend vor diese Einrichtung gestellt. Das gibt nun wieder der Unternehmerpresse, voran die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, Anlaß, gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die heftigsten Angriffe zu richten. Dabei treibt die „D.A.Z.“ die Rabulistik so weit, zu behaupten, daß der Fraktionsbeschluß gegen das Abkommen über den Etat verstoße, das die ursprünglich beabsichtigten Steuererhöhungen vermeiden wolle. Das, meine Sie, würde geradezu als Verletzung der Arbeitsgrundlagen der jetzigen Koalition.

Die „D.A.Z.“ wird mit solchen verdrehten Konstruktionen auf die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht den allergeringsten Eindruck machen. Die Fraktion hat ihren Beschluß nach reiflicher Erwägung gefaßt und wird bei ihm bleiben. Die oberne Unterstellung der „D.A.Z.“, sie habe sich dabei von Furcht vor den Kommunisten leiten lassen, erledigt sich durch die Feststellung, daß gegen den Beschluß in der Fraktion keine einzige Stimme abgegeben worden ist. Wahgebend für ihn war einzig und allein die Erkenntnis, daß alles getan werden muß, was zu seinem Schutze notwendig ist. Dazu gehört sowohl die zeitweilige Beitragserhöhung, die ja auch für die Arbeitnehmer ein großes Opfer darstellt, wie auch die Beilegung von Mißbräuchen, die sich wirklich als vorhanden herausstellen sollten.

Daß solche Mißbräuche nur eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen und daß ihre Abstellung keine wesentlichen Ersparnisse bringt, weiß man offenbar auch im Unternehmerlager. Darum gibt man sich auch in der „D.A.Z.“ damit nicht zufrieden, sondern verlangt eine weitgehende Drosselung der Ausgaben, die natürlich nur durch eine allgemeine Verschlechterung der Leistungen erzielt werden kann. Dazu wird aber die Sozialdemokratische Partei ihre Hand nicht bieten. Sie wird nicht dulden, daß die Arbeitslosen durch eine sozialreaktionäre „Reform“ ihrer Rechte beraubt und unter die Hungergrenze hinuntergestoßen werden. Im Kampfe zwischen Unternehmern und Arbeitern ist heute die Arbeitslosenversicherung die eigentliche Schlüsselstellung, der Angriff auf sie ist ein Angriff auf den gesamten Lebensstandard der deutschen Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist entschlossen, diesen Angriff abzuwehren. Der „D.A.Z.“ aber bleibt es unbenommen, nach einer anderen Koalitionsgrundlage zu suchen, von der aus der Stoß gegen die Arbeitslosenversicherung geführt werden kann. Freiwillige mögen sich bei ihr melden!

Die Ausführungen Willibald Seemanns sind am Sonnabend beendet. Wir lassen den Bericht eines Vagabunden folgen, der bereits mit 12 Jahren auf die Landstraße verschlagen wurde und 17 Jahre lang das unstele Leben eines fahrenden Gesellen führte. Nicht immer gerade war dieser Weg. Er führte ihn mit Zigeunern und Stromern zusammen, und die Berührung mit den Feldgendarmen war nicht immer eine freundliche. Der Branntwein spielte eine verhängnisvolle Rolle in seinem Leben. Was uns aber mit

## Richard Perbandt

und seiner Niederschrift

### Landstreicher

Aus dem Leben eines Taugenichts, der doch noch ras trurde versöhnt, ist seine große Naturliebe, seine unbezwingliche Wanderlust und sein Humor. In bunten, losen Bildern läßt er noch einmal das Wanderburschentum der siebziger und achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an uns vorüberziehen, er gibt uns daneben einen tiefen Einblick in das Leben und die Psyche jener Entgleisten, die den Weg von der Landstraße in das geordnete Leben nicht zurückfinden; nicht ohne innere Unruhe verfolgt man, wie auch er sich der Psyche dieser Entgleisten immer mehr nähert und ist befriedigt, wenn er schließlich — mit 29 Jahren — im Hafen der Ehe und einer wohlbestallten Bürgerlichkeit landet.

## Groener macht sich unbeliebt.

Diesmal auf der Rechten.

Der Reichswehrminister Groener hat den Offiziersverein des ehemaligen thüringischen Infanterieregiments Nr. 72 für politisch erklärt, weil dieser in seinem Vereinsblattchen die „Hahndochschaft des Stahlhelms“ nebst anderen Heerereien abgedruckt hat. Folge davon ist, daß die Reichswehroffiziere, die diesem Verein bisher angehört, aus ihm ausscheiden müssen.

Dieser Vorgang veranlaßt die „Deutsche Zeitung“ zu erklären, Groener scheine mit Orzeinski in Wettbewerb treten zu wollen.

## Der Verkehr am 1. Mai.

Am Donnerstagsabend beschlossen zwei schlechtbesetzte Delegiertenversammlungen des Personals der Berliner Verkehrsaktiengesellschaft, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.

Die Direktion der Verkehrs-A.G. hat inzwischen angeordnet, daß der Verkehrsdienskt ausreicht erhalten wird. Angekündigten und Arbeitern der Werkstätten wird auf Antrag Urlaub gewährt. Das Personal, das zum Fahrdienst nicht unbedingt benötigt wird, ist dienstfrei. Die Verkehrs-A.G. weiß mit Recht darauf hin, daß ihre Anordnungen sich in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der freien Gewerkschaften befinden.

## Sechzig Opfer des Wirbelssturms.

Die neue Katastrophe in Nordamerika

New York, 26. April.

Von dem Wirbelssturm, der gestern über den südlichen Teil des Staates Georgia hinweggegangen ist, ist auch Südkarolina erfaßt worden. Nach den bis heute früh vorliegenden Meldungen sind über 60 Personen getötet worden. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

Wetter für Berlin: Kühl und veränderlich, ohne erhebliche Niederschläge. Für Deutschland: Nirgends wesentliche Änderung des herrschenden Wetters.

# Wir parodieren Grillparzer.

### Zur Aufführung des Werbebezirks Neufölln der G.A.Z.

Folgende Tatsachen sind voranzuführen: Grillparzers pathetisches verstaubtes Lustspiel „Bei dem, der sagt!“ fiel uns in die Hände. Der wehklagende Bischof, der verweichlichte Knecht, besonders aber wohl Kaitwald und seine Germanen regten die Lust zu einer Parodie in uns an. So beschloßen wir, zwei traffe Spiebertypen gegenüberzustellen: die abstinente Gräfin, die die Jugend verabscheuen, unter Führung des ehemaligen Bischofs, und den Statverein „Pit-Ks“ mit Bier, Weib und Begrüßung unter Führung des Knechtens Kaitwald. Hierauf bauten wir unsere Handlung auf, die wir in den Hauptzügen Grillparzer entlehnten. Der Knecht des Guttemplerpräsidenten wird von der Gegenpartei systematisch verdorben, im letzten Augenblick jedoch vom mutigen Küchenjungen des Ordens gerettet. In allgemeiner Verbrüderung zwischen Guttempler und Statverein löste sich unser Spiel auf.

Wir wollten nichts weiter, als eine Veranstaltung herausbringen, die von echtem jugendlichem Uebermut getragen wurde — das ist uns nach unserer Meinung auch gelungen.

Was für ein langer Weg ist es von den ersten Vorbereitungen bis zur Aufführung! Was für Probleme und Bedenken müssen überwältigt werden, ehe es zur ersten Probe kommt! Da sind Szenen im Text, die abgeändert werden müssen, weil sie nicht wirkungsvoll genug sind oder weil sie zu hohe Anforderungen an das Spielvermögen unserer „Schauspieler“ stellen. — Da muß erhehlich getrichen, dort eine Figur härter herausgearbeitet werden.

Die Toga nach den Typen, die verkörpert werden sollen, beginnt. Mößliche und unmögliche Darsteller werden durchprobiert, bis die endgültige Besetzung gefunden ist. Einige sagen schließlich wieder ab. Ersatz wird beschafft — und endlich kann es losgehen.

Mit ungeheurer Begeisterung ist alles auf den ersten Proben bei der Sache. Besonders groß ist der Eifer in den Einzelzungen, in denen rasch Fortschritte gemacht werden. Weniger konzentriert wird in den Massen Szenen gearbeitet, die für uns ebenso wichtig sind wie die Einzelzungen. Es sind meistens Jungen und Mädchen, die noch nicht Theater gespielt haben und deshalb auf den ersten Proben außerordentlich zurückhaltend sind.

Aber langsam wird auch hier das Spiel freier. Der Krampf löst sich, jeder geht mehr auf sich heraus. Man bekommt einen Ueberblick über die Szenen und hofft das Beste.

Das erste Strohfeuer der Begeisterung ist vorüber. Das emige Proben, Wiederholen und nochmals Wiederholen wird langweilig. Da sieht man lieber zu interessanteren Gruppenveranstaltungen oder auf Fahrt.

Auch dieser tote Punkt wird überwunden, denn der Auführungstermin rückt immer näher. Etwas von der Verantwortung des Regisseurs geht auf alle Beteiligten über. Zum Photogrammieren für die Freizeitausstellung werden sogar die nötigen Requisiten nicht vergessen, so daß die geplanten Aufnahmen wirklich steigen können. Sprachlich und spielerisch ist nicht mehr viel

auszusehen, das Hauptaugenmerk richtet sich jetzt bei den Proben auf Tempo, Stichworte, Eintrag, noch einmal — so geht es hintereinander. Jeder ist bei der Sache, wenn auch nicht mehr mit der ersten Begeisterung: jeder weiß, um was es geht.

Generalprobe! Die letzte Prüfung vor der Aufführung. Der Saal, in dem wir am nächsten Tag spielen, ist für die vorhergehenden Tage besetzt. Unsere Generalprobe kann nicht einmal an Ort und Stelle stattfinden, wir sind auf irgendeine primitive Schulaula angewiesen. Dabei sind noch so viele schwierige Punkte vorhanden. Vorhänge, Beleuchtung, Szenischer Umbau sollen nach Möglichkeit auch klappen. Regeln können wir alle diese Schwierigkeiten nur im Saal selbst, also erst kurz vor der Aufführung, wo schon noch genug zu tun ist. Es ist zum Verzweifeln. Der einzige Trost in der ganzen Verwirrung ist der, daß wir schon fünf Minuten nach acht beginnen können. (Angelehrt war die Probe auf halb acht.)

Darstellerisch ist am wenigsten zu klagen, die Hauptdarsteller können größtenteils schon ihre Rollen, auch etwas Ähnliches wie „Tempo“ kann man bemerken. Es wird schon schlief gehen!

Am Nachmittag werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Ein Chaos von Krepppapier, Guttemplerbüchern, Zylindern, Milchflaschen, Stühlen, Reizenägeln und untätig Umhergehenden empfängt den Eintretenden. Wir können zurzeit nicht weiter, da zum Aufbau der notwendigen Brücke und für das Gartenlokal Tische fehlen. Die ersten Boote kommen unverrichteter Sache zurück.

Die Suche nach den Tischen geht weiter. Noch einer Stunde sind endlich welche da. Wir können wieder arbeiten. Während schon die ersten Besucher den Saal besichtigen, wird auf der Bühne noch gehämmert. Aber schließlich lichtet sich das Chaos, wir sind fertig. Die Leute am Schalter und am Vorhang kriegen notdürftig Bescheid, dann fangen wir an.

Grillparzer's klassische Jamben verfehlen ihre einschläfernde Wirkung nicht. Pautenschlagartig wirbeln unsere „Revolutionäre“ dazwischen. Sie sind groß in Form. Das Publikum, das von diesem Regisseur nichts ahnt, spielt mit. Will die Ruhe stören hinauswerfen. Wir hinter der Bühne sind begeistert und haben bloß Angst, daß die Reuten im Publikum wirklich hinausgeworfen werden. Aber nichts geschieht. Der Krach geht weiter, der Grillparzer-Akt nähert sich seinem Ende. Ein paar aufklärende Worte lassen das Publikum seine kleine Blamage erkennen und befreit auflösen.

Wir spielen unsere Parodie, davor von Beifallsstürmen unterbrochen. Guttempler, Statverein und Einzelzungen ziehen vorüber. Rust, Beleuchter und Vorhangmann tun ihr Bestes. Die Spannung des Außergewöhnlichen, das Verstehen des Publikums reißt alle mit. Jeder gibt sein Bestes her, keiner steht hinter dem anderen zurück, ganz gleich, ob seine Rolle groß oder klein ist.

Der Kollektgeist hat gesiegt. Ueber einen erfolgreichen Versuch senkt sich der Vorhang. Günther Stipp.

## Verwickelte Detektivkomödie.

Lessing-Theater: „Die Frau des andern“.

In Walter Hacketts Detektivkomödie „Die Frau des andern“ geht es sehr spannend zu. Wenn sich der Vorhang hebt, rennt jemand aufgeregt über die Bühne, schließt hastig eine Tür, rennt wieder zurück und komplimentiert gleich darauf ein Pärchen in das Hotelzimmer. Mary und Anton müssen hier wegen Autopanne übernachten. Es ist schrecklich unheimlich in dem Hotel. Die beiden fühlen sich schon nicht wohl, weil Marys Mann von dem Seltenen etwas erfahren könnte, da ruft einer aus dem Nebenzimmer um Hilfe. Alle Türen sind pöhlisch verschlossen. Man hört einen Schrei und einen dumpfen Fall. Draußen knattert ein Auto, Anton sieht wie zwei Männer in seinem Auto davonfahren. Dann erscheint das Stubenmädchen als ob nichts geschehen sei. Anton legt ihr auf den Kopf zu, daß sie etwas mit dem Wort zu tun habe, der offenbar nebenan verlobt sei. Die Polizei kommt. Das Mädchen beschwört Anton himmelhoch, sie zu retten. Ein Brillantstich sei gestohlen, sie sei aber an der Sache ganz unbedeutend. Man kommt überein, die Rollen zu vertauschen. Mary wird Stubenmädchen, und dieses spielt Antons Frau. Der aufbringliche, aber sehr freundliche Detektiv steht nun vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Er soll eine Geschichte aufklären, die vom Autor — der Spannung halber — gar nicht zu Ende gedacht ist. Kurz und gut, die Sache löst sich zu allgemeinem Wohlgefallen auf. Der Autor hat eine so heillose Verwirrung angerichtet, daß man schließlich mit jedem Ende zufrieden ist. Wer heilsamer veranlagt war, kläre hinterher die Dummheiten, zu denen ich auch gehöre, über die Zusammenhänge auf. Ersta v. Thellmann. Käthe Haack und Ulrich Vettae spielen unter der Regie von Robert Wiene so flott, daß der Zuschauer gar nicht erst zum Nachdenken kommt. Großer Beifall. Dgr.

## „Der Krieg im Dunkel.“

Gloria-Palast.

Selbstverständlich wieder zaristische Kuffen. Die Konjunktur verlangt es, daß sich Oreta Garbo nach ihrem Erfolg als Anna Karenina unentwegt russisch benimmt. Sie spielt also eine Spionin des russischen Armeekorps das in Warschau stationiert ist. In dieser Eigenschaft fährt sie nach Wien und macht den Kurier in sich verliebt, der die neuen Aufmarschpläne der österreichischen Armee nach Berlin transportiert. Aber bei dieser Uebung verliebt sie sich selbst. In einer Szene, die hart das Lächerliche kreist, verwanzelt sich programmäßig die Liebe in Haß und der Haß beschließt den armen Kurier, der daraufhin degradiert und in einer Festung getrennt wird. Dann glückliches Ende, da der richtige Spion durch die reumütige Oreta Garbo unter Scheinwerferbeleuchtung gestellt wird.

Das Ganze ist eine Liebesaffäre mit klotzportogehaften Romanen. Der Film, nach einem Roman Ludwig Wolffs gearbeitet, könnte mehr sein, möchte in die Betrieblamkeit des Spionagewesens der Vorkriegszeit hineinleuchten. Doch das geben die Amerikaner nur nebenbei, fragen auch nicht nach Glaubwürdigkeit, die Liebesgeschichte bleibt als Hauptfache bestehen. Als liebende, anschlüßigende Frau ist Oreta Garbo wundervoll. Sie kennt noch kein Schema, sie bemerkt trotz aller Weisheit und Hingabe eine gewisse nordische Verschlossenheit, die sie daran hindert, jemals süßlich oder gütig zu werden. Aber man glaubt ihr nicht, die Spionin, man glaubt ihr nicht, daß sie Situationen kühl errechnet.

Fred Ribios Regie stört nicht, tritt aber auch nirgends mit originellen Ideen hervor. Konrad Nagel steht aus wie ein

zerbrechlicher Billy Frigisch, spielt zurückhaltend und erweist sich als Bestatter.

Uebrigens, wir haben genug von dem zaristischen Rustentum, der Film kann auch Gegenwartsfragen zur Diskussion stellen. F. S.

## Volksbühne und Kroll.

Die vom preussischen Kultusminister im Hauptauschuß des Landtags abgegebenen Erklärungen über das schiedsgerichtliche Verfahren, in dem vor mehreren Monaten die künftige Höhe der von der Volksbühne zu zahlenden Preise für ihre Plätze in der Republikoper festgesetzt wurde, haben den kommunistischen Blättern Berlins Anlaß zu allerlei häßlichen Bemerkungen gegeben. Sie knüpfen an die Kosten dieses Schiedsverfahrens an und möchten den Eindruck erwecken, als ob hier Seider der Volksbühne leichtfertig verschleudert bzw. in ungebührlicher Höhe von Schiedsrichtern eingestekt worden wären. Auf unsere Anfrage äußert sich dazu das Generalsekretariat der Volksbühne wie folgt:

1. Es handelte sich bei dem Verfahren nicht um eine Klage der Volksbühne gegen den Fiskus; vielmehr strengte der Fiskus die Klage gegen die Volksbühne an, weil diese sich, gestützt auf die Bestimmungen des Vertrages von 1923, weigerte, die von der Staatsverwaltung geforderte Vergütung von 3 Mark je Opernplatz zu zahlen.

2. Das schiedsgerichtliche Verfahren endete mit einem Erfolg der Volksbühne; wenn das Schiedsgericht sich auch für eine gewisse Erhöhung der bis dahin geltenden Plazpreise aussprach, so blieb der neue Preis doch um 1 Mark je Plaz hinter den Forderungen der Staatsverwaltung zurück. Der Erfolg der Volksbühne geht auch daraus hervor, daß die Kosten des Verfahrens der Volksbühne nur zu einem Fünftel, dem Fiskus zu vier Fünfteln aufgelegt wurden.

3. Diese Kosten wurden nicht willkürlich festgesetzt. Sie mußten auf Grund der auch für Schiedsgerichte geltenden Zivilprozessordnung nach dem Werte des Objekts bemessen werden.

4. Die als Vertreter der Volksbühne am Schiedsgericht mitwirkenden Persönlichkeiten — Landtagsabgeordneter Ernst Heilmann und Reichstagsabgeordneter Georg Bernhard — erklärten der Volksbühne von vornherein, daß sie ihre Honorare nicht für sich allein behalten wollten. Sofort nach Abschluß des Verfahrens überwies dem auch jeder von ihnen 4000 Mark, d. h. etwa die Hälfte des ihm zufallenden Betrages, an die Kasse der Volksbühne. Auf diese Weise brauchte die Volksbühne für das Verfahren, mit dem sie eine Belastung ihrer Mitglieder in Höhe von rund 1 Million Mark abwehrt, insgesamt nur wenig über 2000 Mark aufzuwenden.

5. Die Volksbühne ist Heilmann und Bernhard für ihre Geldspenden zu lebhaftem Dank verpflichtet, vor allem aber auch für ihre geschickte und kluge Mitwirkung im Schiedsgericht, die nicht nur die Teilnahme an mehreren langdauernden Sitzungen, sondern auch umfangreiche Aktenstudien ersforderte. Sie nimmt insbesondere dankbar von den Erklärungen Heilmanns im Landtag Kenntnis, daß er gegen jede auch noch so geringe Erhöhung der von der Volksbühne zu zahlenden Plazpreise und gegen jede Beteiligung der Volksbühne an den Kosten des Verfahrens gestimmt hat.

Schließung sämtlicher französischer Theater? Die nach Nizza einberufene französische Theaterkongregation nahm einstimmig den Beschluß an, alle französischen Theater zu schließen, um von der Regierung die Aufhebung der von Staat und Gemeinden auferlegten Steuern zu erreichen. Diese Maßnahme, die die Theaterdirektoren auf jeden Fall durchzuführen wollen, würde im kommenden Monat erfolgen und über 100 000 Personen brotlos machen.

Ein Ehrensold für Frau Siechleb Ode wurde vom Berliner Magistrat als laudende Zuerkennung bewilligt. Er wird den gleichen Betrag wie der Preussische Staat in Höhe von jährlich 2400 M. zur Verfügung stellen.







Geschäft oder Kunst?

Zum Niedergang des Schauspiels

Die Serienaufführung beherrscht das Feld. Sie bedeutet gute Kassenrapporte, bedeutet Freisein von Sorgen um Dekorationen, Stars und Ensemblebildung, von dem Spielplan gar nicht zu reden. Es gibt keine Berliner Bühne, die sich dem Zauber der Serie entzöge. Die „Verbrecher“-Serie im Deutschen Theater, die den gesamten Spielplan einfach totschlug, ist das klassische Beispiel für diese Saison. Selbst in der Provinz beginnt die Serie den festen und wohlbedachten Spielplan zu verdrängen.

Dah die Serienwirtschaft die dramatische Kunst auf das schwerste gefährdet, ist wohl kaum jemals bestritten worden. Daß sie die Schauspielkunst hemmt, beginnt man langsam einzusehen. Daß sie aber auch eine Ursache — und vielleicht eine der wichtigsten — der allgemeinen Theaterkrise ist, weiß man auch heute noch nicht wahr haben, obwohl es mit der Hand zu greifen ist, daß sie die feste Bindung zwischen Theater und Publikum zerreiht, daß sie zwangsweise ein kunstliebendes Stammespublikum, das sich seine Bühne suchte, weil es in ihr einen Kulturführer und Kulturträger verehrte, dessen dauernder Beeinflussung man sich gern hingab und von dem man diese dauernde Beeinflussung erwartete, mit Ruten aus dem Theater peitscht. Mit Kassenrapporten und finanziellen Berechnungen mag man Augenblinderfolge von Saison zu Saison erzielen, auf die Dauer richtet ein Leiter, der sich von keinen anderen Erwägungen als diesen leiten läßt, damit die Bühne als solche zugrunde, weil er Publikum, Schauspieler und Dramatiker entwöhnt, die Bühne noch als Kunstinstitution zu empfinden. Mit programmatischen Vorankündigungen vor Beginn der Saison, die später nicht eingelöst werden, macht man auf die Dauer ein kunstliebendes Publikum nicht satt und auf die Dauer ist das Publikum nicht hinter das Licht zu führen.

Wo sich heute Ansätze zu einer Programmabänderung zeigen, sind sie mehr auf den Zufall als auf einen systematischen Aufbauwillen zurückzuführen. Man wechselt die Stücke, weil sie es zu keinem Serienerfolg bringen oder weil vertragsmäßig der Premierentermin der nächsten Neueinstudierung festgelegt wurde.

Den erschreckenden Abstieg der Schauspielbühne zeigt ein Vergleich früherer Repertoires mit dem heutigen. Das Deutsche Theater brachte hierzu:

- |  |                            |
|--|----------------------------|
| 1914/15                                | 1928/29                    |
| 1. Jopf und Schwert.                   | 1. Verbrecher.             |
| 2.—4. Wallenstein.                     | 2. Lustige Weiber.         |
| 5. Ein Wintermärchen.                  | 3. Paulus unter den Juden. |
| 6. Rappelkopf.                         |                            |
| 7. Genoveva.                           |                            |
| 8. Schluß und Jau.                     |                            |
| 9. Maria Magdalena.                    |                            |
| 10. Der Jahrmärkte in Plundersweilern. |                            |
| Die Geschwister.                       |                            |

Jeht Neueinstudierungen gegen drei!

Außerdem wurden damals aus dem alten Spielplan übernommen: „Ein Sommernachtstraum“, „Was ihr wollt“, „Kaufmann von Venedig“, „Romeo und Julia“, „Hamlet“, „Othello“, „König Lear“, „Faust“, „Emilia Galotti“, „Prinz von Homburg“, „Nedermann“ und „Erdgeist“. Das Verhältnis verändert sich also katastrophal zugunsten der abgelassenen Spielzeit. Selbst mit den vier Inszenierungen von „Romeo und Julia“, „Helben“, „Dreimal Hochzeit“ und des „Lebenden Leichnam“ im Berliner Theater wird nicht annähernd die frühere Zahl der Aufführungen erreicht.

Das Deutsche Theater ist keine Ausnahme. Reinhard und Bernauer veranstalteten früher im Theater in der Königgräber Straße Strindberg- und Wedekind-Festivals, die sich über mehrere Spielzeiten erstreckten, während Barnowski neben vielen künstlerisch hochwertigen Inszenierungen Lebens Gesellschaftsdramen in seinem Dörfing-Theater zu einem Jokus zusammenschloß.

Man arbeitete damals eben systematisch, disponierte über eine Spielzeit hinaus. Man konnte es, da man über ein festes Ensemble verfügte, das heute den meisten Berliner Bühnen vollkommen fehlt. Das Serienspiel hat die alten Ensembles aufgelöst, man lebt von der Hand in den Mund. Selbst Theater mit einem relativ festen Ensemble, wie die Volksbühne und die Staatlichen Theater, sind dem Wechsel der Stars unterworfen.

Die Serie hat das Repertoire verdrängt und sicherlich standen dabei finanzielle Gründe im Vordergrund. Aber im Hintergrund lauerte dabei jenes Chaos, das der Krieg auch in geistiger Hinsicht, und hier nachhaltiger als auf anderen Gebieten, zurückgelassen hat. Man war des gesprochenen Wortes, man war der Problematik überdrüssig und überließ sich einer naiven Schaulust, die den Geist nicht belästigte. Das ist heute bereits besser geworden. Die nachhaltige Wirkung der Kassenfilme, die Wirkung problematischer Stücke wie „Gnaseuau“, „Verbrecher“, „Revolte im Erziehungsheim“ und „Paulus unter den Juden“ beweist es. Das Publikum hungert nach geistiger Kost, es hungert nach geistiger Führung und geistiger Orientierung.

Reider haben wir geistige Führer, wie wir sie vor dem Kriege hatten, heute nicht mehr: Führer, die den Mut hatten, eine Verantwortung auf sich zu nehmen und das Wagnis eines Kampfes nicht zu scheuen. Man tastet vorsichtig im Dunkeln, man experimentiert in der Hoffnung, das große Los zu ziehen. Ist es nicht so, daß sich die Direktoren selbst über ihren Instinkt wundern, wenn sie ein Stück herausbringen, das erfolgreich einschlägt? Man horcht in die Provinz hinüber und überläßt ihr das Risiko, junge Dramatiker zu erproben. Man experimentiert mit der klassischen Dichtung und beweist meistens nur das eine, daß man nicht mehr fähig ist, den ewigen Atem der Dichtung der Zeitgezeit nachzubringen.

Das Moment der Unsicherheit hat eine bedeutende Rolle bei der Auflösung der Repertoires und Ensembles gespielt, aber wäre es jetzt, da sich nach einer Uebergangszeit wieder eine geistige Struktur zu bilden beginnt, nicht notwendig, systematisch aufzubauen? Wäre es nicht an der Zeit, mit jenem System zu brechen, das das Werk eines Dramatikers endgültig ad acta legt, wenn eine geist- und sinnlose Serienaufführung es zu Tode geht? Es liegt nicht immer am Schauspiel und an seiner Problemstellung, es liegt ebensowenig am Publikum, wenn es nach kaum einer Saison für immer verschwindet. Und welcher Schauspieler, sofern er sich nach ein Fünftel ernster Liebe zum Werk, dessen Ritter er sein soll, in diese Zeit des Starwesens herübergerettet hat, würde es nicht freudig begrüßen, wenn die Tage des ersten Repertoires wiederkehrten, eines Repertoires, das ihm erst die volle Entfaltung seiner Talente ermöglicht? Warum diese Angst vor Wiederholungen, die in Oper und Konzert Selbstverständlichkeiten sind? Angst vor Storgagen, Angst vor den Kosten der Dekorationen, Angst

Künstlerische Werte im Volke

Eine Aufgabe für Staat und Kommune

In jedem Menschen steckt ein künstlerisches Empfinden nach irgendeiner Richtung hin. Die im Proletariat schlummernden künstlerischen Kräfte läßt die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht zur Entfaltung kommen. Nur sehr wenige, die neben der künstlerischen Begabung auch noch die Gabe einer kräftigen Natur und eisernen Willenstrast besitzen, vermögen unter ungeheuren Entbehrungen ihren künstlerischen Reigungen zu leben.

Verschiedentlich ist versucht worden, wenigstens einigen Proletariatsmöglichkeiten der Betätigung ihres künstlerischen Strebens zu bieten. Hans Baluschek, der Künstler und Freund des Proletariats, hat nach dem Kriege sein Atelier den künstlerisch begabten und kunsttätigen Arbeitern zur Verfügung gestellt und ihnen wichtige Anteilungen zur Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten gegeben. Seine Räume erwiesen sich bald als viel zu eng, und es ist klar, daß ein einzelner dieser Art Aufgabe auf die Dauer nicht gewachsen ist.

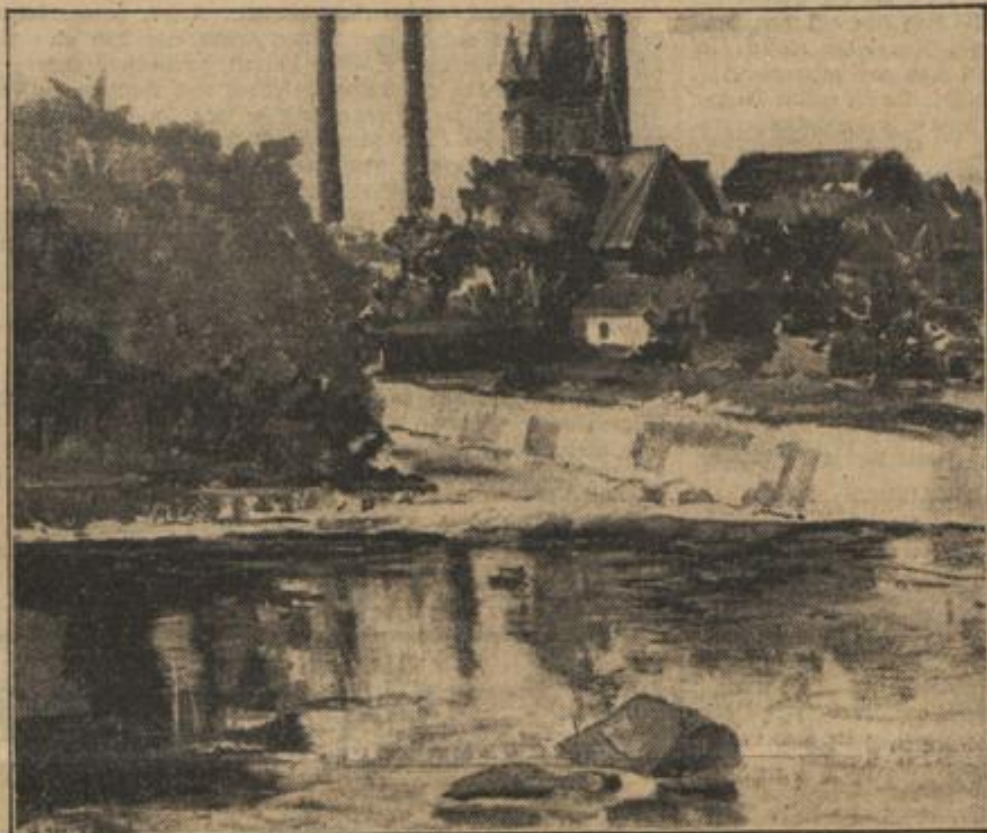
Auf Anregung Baluscheks haben nun die Volksbildungsämter einiger Bezirke Berlins praktische Kunsturse für Laien eingerichtet.

Im Bezirk Treptow begann im April v. J. der Kunstmaler Albert Hennig mit einem Mal- und Zeichenkurs. Die Teilnehmer waren Handwerker oder kaufmännische Angestellte. Sie kamen in jeder Woche an einem Werktagabend in einem gut belichteten Raum zusammen und begannen sogleich nach kurzen theoretischen Unterweisungen über die Behandlung des Materials mit der praktischen Arbeit. Sonntags wurden entweder Ausflüge ins Freie unternommen oder Führungen durch die staatlichen Sammlungen veranstaltet. Es liegen nunmehr — relativ betrachtet — nicht unbedeutende handgreifliche Ergebnisse dieser Arbeiten des Valentursus vor. Wir bringen ein Beispiel, das in der Reproduktion naturgemäß nicht zur vollen Geltung kommen kann.

Aber diese durchaus künstlerische Produktion der Laienkurse allein ist nicht entscheidend für die Beurteilung ihres volksbildnerischen Wertes. Wichtiger noch ist die Tatsache, daß alle die hier in der täglichen Treitmühle der Erwerbsarbeit stehenden jüngereren und älteren Arbeiter und Arbeiterinnen eine dem Aufstrebenden kaum wahrnehmbare innere Befriedigung durch diese Tätigkeit empfinden. Die innere Freude über die eigene Tätigkeit dieser Menschen darüber, daß ihnen die Hilfsmittel in die Hand gegeben sind, um ihrem künstlerischen Empfinden Ausdruck verleihen zu können, ist unbeschreiblich.

Die bisherigen Ergebnisse der Kunsturse für Laien offenbaren ihren künstlerisch-pädagogischen Wert und ihre kulturelle Bedeutung. Dabei kann die Frage, ob nicht insbesondere die aus diesen freien Mal- und Zeichenstunden hervorgegangenen Talente eine besondere Förderung erfahren sollten, zunächst unerörtert bleiben. Jedenfalls erscheint es als eine Aufgabe der öffentlichen Organe, der Kommunen und des Staates, das in der breiten Masse der Arbeiterschaft schlummernde Streben nach künstlerischer Gestaltung durch Einrichtung von Laienkursen zu fördern. Staat und Kommunen sollten es als ihre Pflicht betrachten, die kunstfeindlichen Tendenzen der kapitalistischen Produktion wenigstens etwas zu mildern. Hier bietet sich auch ein dankbares Feld für pädagogisch begabte, mit der Not kämpfende Künstler.

Max Peters.



vor zu vielen Neueinstudierungen? Der finanzielle Zusammenbruch der Revue, der Zusammenbruch der Piscator-Bühne hat bewiesen, daß es mit Brunk und technischen Wundern allein nicht gemacht ist. Diese äußeren Dinge treten in den Hintergrund, sobald man den geistigen Werten des Schauspiels wieder den Platz anweist, der ihnen gebührt.

Es stimmt auch nicht, daß nur der Star das Publikum in die Theater lockt. Die größten Erfolge der letzten Zeit, „Aristen“, „Verbrecher“, „Revolte im Erziehungsheim“ und die „Dreigroschenoper“ haben auch ohne Stars ausverkaufte Häuser gezeigt. Andererseits kann ein Theater, das sich überhaupt den Luxus von Star-Engagements leistet, diese Prominenten in Rollen wieder auftreten lassen, die sie in früheren Spielzeiten spielten. Beispiel das Staatstheater, das heute dem Begriff des Repertoiretheaters noch am nächsten kommt. Es ist nicht einzusehen, warum ein Star nicht in Rollen wieder herausgelegt werden soll, die er in früheren Saisons spielte. Neben dem Wallenstein, den er neustudiert hatte, gab Balfiermann in der Spielzeit 14/15 im Deutschen Theater den Shylock, Hamlet, Othello, Lear und Mephisto! Im Gegenteil, das wechselnde Auftreten kann beim Publikum nur die Liebe zum betreffenden Theater und zum einzelnen Darsteller erhöhen.

Allerdings, Voraussetzung einer ersten Erneuerung der Schauspielkunst sind Theaterdirektoren, die selbst von dem Willen zur Kunst durchdrungen sind und die nicht den Hauptwert darauf legen, als finanztechnische Organisationsgenies zu gelten, sind Theaterdirektoren, die nicht ängstlich nach amerikanischem Vorbild ins Publikum hineinhorchen, sondern es zwingen, ihnen zu folgen.

Zweierlei Maß

Betrachtungen über ein Alltagsproblem

Man ist leicht geneigt, die Ereignisse in dem sich um uns abspielenden Leben ungerecht zu unter- wie zu überschätzen, indem man sie nur nach der äußeren Größe der Situation und mit spielenden Umständen beurteilt, die die so beliebte „Sensation“ ausmachen. Es ist wahr, daß die meisten von uns lieber zu dem Großen hinaufschauen, statt auch dem Kleinen und anscheinend Geringsen, das lautlos und sensationlos neben uns seinen harten Kampf ums Dasein führt, die ihm zukommende Beachtung zu schenken. Dies entspringt einem natürlichen Hang, der uns allen Menschen eigen ist: die Lustschlöcher unserer Träume sind immer goldener und üppiger als die Realität der ärmlichen Stuben, in denen wir in Wirklichkeit hausen. Tragödien sollen wir aber das Leben des Kleinen, Unschönen, Unsentimentalen nicht unterschätzen. Es stellt jedes Menschendasein den gegenwärtigen Höhepunkt seiner selbst dar. Und der wirkliche Lebensernst, die Tragik des Schicksals, sind bei Groß und Klein die gleichen. Vielleicht wirt sich die Tragik im Kleinen, beengten auf sich allein konzentrierten Leben, dem es an Akzentspunkten, Ausgleichen, an weltmännlicher Freiheit fehlt, sogar verhängnisvoller aus als im großen und großzügigen.

Wir gehen an den äußerlich Kleinen Ereignissen vorüber und achten ihrer nicht... obwohl vielleicht unser eigenes Lebensschicksal nur von einer fortgesetzten Reihe solcher kleinen und kleinsten Dramen

bestimmt wird, die uns unmerklich eines Tages aus dem Weg vor unseren Augen geworfen haben. Das Große blendet uns, das Geringsfügige geht in Unbekanntes hinter unserem Rücken seinen Schicksalspfad. Es ist so, wie ein an sich weniger unheilvolles Zusammenprallen von zwei Autos auf der Straße einen Austausch von Gaffern und Neugierigen verursacht, die wenige Minuten später nicht darauf achten, wie etwa ein rabelnder Botenjunge, in dem allgemeinen Durcheinander von einem Gefährt angefahren, zu Fall kommt und dabei einige Mark verliert. Derlei passiert täglich auf den Straßen; ist keine Sensation mehr. Wer denkt aber daran, daß der Botenjunge durch seine Arbeit seine Mutter oder Geschwister zu versorgen hatte, und nun wegen des verlorenen Geldes, dessen Verlust ein Begünstigter gar nicht merken würde, von dem erzürnten Arbeitgeber entlassen wird? Wer weiß, welcher Zukunft er nach diesem „dummen kleinen Unfall“ in seiner Not entgegengeht?

Jedes Ding ist mit dem Maß zu messen, das ihm zukommt. Man kann den Maßstab der Beurteilung nicht beliebig irgendwie aufheben anlegen, wie man jeden Körper nach seiner räumlichen Größe abmessen kann. Es sind die Menschen und die Ereignisse an den Stellen zu messen, die sie im wesentlichen ausmachen, die für ihren Charakter, ihre Fähigkeiten, ihre psychologische Struktur ausschlaggebend sind.

Das primitivste Beispiel bietet uns hierfür die äußerst ungewisse Beurteilung des Menschen durch sein Schulzeugnis. Nur allzu oft werden die Lehrer von ihrer Ethik dazu hingezogen, den Wert der ihnen unterstellten Schüler nach ihren programmatischen Leistungen zu bestimmen: wer in der Schulstunde nicht vorwärtskommt, werde später noch einmal im Zuchthaus enden. Haben wir nicht alle einmal diesen Bidsinn anhören müssen? Und gerade zeigt die Erfahrung, daß die Kinder, deren Natur sich der schematischen Eintricherei, wie intuitiv um eine gewisse gesunde innere Freiheit und Selbstentwicklung ringend, widersetzte, im freizeitlichen Lebenskampf, wo es auf den ganzen Menschen ankommt, ihren Mann in vielen Fällen besser als die Musterkinder bestehen.

Was dem einen seine Gule, ist dem anderen seine Nachtigall — laut ein Volkswort und dürfte, auf unser Thema übertragen, ungefähr soviel bedeuten, daß man auch an sich selbst und seine ersehnten Glücksgüter das richtige Maß anlegen sollte. Herr zu sein, bestimmen, befehlen zu können, mag schön sein; es kommt nur darauf an, daß es auf einem Gebiet geschieht, welches einem angemessen und dem man selbst angemessen ist. Es eignet sich nicht alles für alle; man muß seine Werte und Fähigkeiten zu erkennen und sich zu behaupten suchen. Die Redner, Querulanten und Großsprecher in Politik, Wirtschaft bis hinunter zu den kleinsten Alltagsproblemen, an Stammtischen, in Vereinstellungen bis zum Resttag hinout, die ihre Nase überall hineinstecken und alles besser wissen wollen, kennt jeder zu Genüge.

Es kommt dabei nichts Gutes heraus. Der Schuster soll bei seinen Leisten bleiben und nicht plötzlich Ruchen boden wollen. Es muß sich jeder prüfen, wessen Fackel und welcher Berufung er sich selbst wie dem Ganzen gegenüber, ist, und in diesem Beruf die Höhe erklimmen, damit er die höchste Stala im Maße des allgemeinen inneren Wertes als Mensch erreicht.

Denn für die Wertmessung des Menschen als solchen gibt es nur einen einzigen Maßstab!

Lotar Holland.







# Die Sozialdemokratie am Werk

Aus dem Jahresbericht des Bezirksvorstandes Berlin

Der Bezirksverband Berlin der Sozialdemokratischen Partei hat seinen Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1928 zum erstenmal, reich mit Bildern versehen, erscheinen lassen; er wird den Delegierten des Bezirksparteitag am kommenden Sonntag im ehemaligen Herrenhaus vorliegen.

Als bemerkenswertestes Ereignis fiel in die Berichtszeit die Reichstagswahl im Mai. In einer groß angelegten Wahl- agitation, die mit allen Mitteln moderner Werbemethoden arbeitete, wurden alle Kräfte der Partei beschäftigt. Allen an Flugblättern und Werbeschriften wurden über 2 Millionen verteilt, 60 000 große Plakate kamen zur Ausgabe, und zum ersten Male wurden in den Hauseingängen Zettel angeklebt, auf denen das zuständige Wahl- total verzeichnet war. Der Erfolg der in glänzender Disziplin und mit aufopfernder Arbeitsfreudigkeit durchgeführten Wahl- agitation blieb denn auch nicht aus: 816 196 Stimmen, das sind 32,9 Proz. aller abgegebenen Stimmen, entfielen auf die Liste der Sozial- demokratie, das bedeutet einen Gewinn von 118 915 Stimmen.

Es ist selbstverständlich, daß der Erfolg der Reichstagswahlen auch organisatorisch umgemünzt werden mußte. In einer Werbe- woche wurden 3393 neue Mitglieder gewonnen, unter denen sich 834 Frauen befanden. Auch bei dieser Werbearbeit, die nicht nur in großen Versammlungen, sondern in der Hauptsache bei der Haus- apertion von Mund zu Mund oesefist wurde, hat sich wieder die große werbende Kraft der sozialistischen Gedankengänge gezeigt. Mit den Neuaufgenommenen zählte am 31. Dezember 1928 die Partei in Berlin 64 054 Mitglieder, das heißt, sie hatte sich gegenüber dem Vorjahr um 10 181 vermehrt. Mit besonderem Nachdruck muß bei der Kennung dieser Mitgliederzahlen darauf hingewiesen werden, daß „Papierkollaten“ in der Sozialdemokratischen Partei nicht existieren. Die Uebuna, den Mitgliederbestand nach der Anzahl der verkauften Karten, wobei für jedes Mitglied 11 Monatsbeiträge angesetzt werden, hat sich noch immer als richtiger er- wiesen als die Anrechnung phantastischer Zahlen, so wie man es bei oepnerischen Organisationen oft erlebt. Die Sozialdemokratische Partei kann es sich leisten, frei und offen für jedermann die Mit- gliederlisten auszuliegen. Das gleiche gilt für die

## Kasseneberung der Partei.

Mit einem Bestand von insgesamt 197 161 M. ging es in das Ge- schäftsjahr 1928. An Mitliederbeiträgen aus den Abteilungen kamen 263 222,48 M. zur Ueberlieferung, freiwillige Zuwendungen für den Wohlfonds gingen in Höhe von rund 38 000 M. ein. Aus diesen Haupteinnahmen bestritt der Bezirksverband seinen Etat.

Auf 100 sozialdemokratische Wähler in Berlin entfallen rund 8 Parteimitglieder. Wenn auch dieser Prozentsatz durchaus noch nicht befriedigend ist, so kann er sich gegenüber den Zahlen der Gegner durchaus behaupten.

Im Laufe des Berichtsjahres rief die Sozialdemokratische Partei ihre Anhänger zu einer Anzahl

## großer Veranstaltungen und Demonstrationen,

die durchweg glänzend besucht waren. Am dritten Todestag Fried- rich Eberth fand eine vom Reichsbanner veranstaltete Kund- gebung auf dem Gendarmenmarkt statt, an der sich auch die Partei- oenossen zahlreich beteiligten. Die 80. Weibertage der Berliner Märzrevolution von 1848 gab der Partei Gelegenheit zu einer Demonstration im Lustgarten, wo Reichstagsabgeordneter Gries- mann unter demselben Schloßbalkon, von dem seinerzeit Friedrich Wilhelm IV. die Märzgefallenen grüßen mußte, die Gedächtnisrede hielt.

Die Raiffeisern hatten deswegen eine besondere Bedeutung, weil sie mitten in den Reichstagswahlkampf- helen und selbstver- ständlich zu einer ausgiebigen Wahlpropaganda benutzt wurden. Am Vormittag demonstrierten die Mitglieder der freien Gewerks- schaften im Treptower Park, der Nachmittag und Abend vereinigten die Freireisenden in Gärten und Sälen. In üblicher Erinnerung sind die Kämpfe der Kommunisten, die diese Freier der Arbeiterklasse durch gemeine organisierte Beschimpfungen der sozialdemokratischen Ar- beiter entweihten.

Nach der Uebersicht über Parteiveranstaltungen, an denen die Masse der Mitliederchaft und die Wähler beteiligt waren, wendet sich der Bericht der eigentlichen Parteiarbeit zu. In der

## Tätigkeit der Stadtverordnetenfraktion

treten zwei Gebiete besonders hervor: das Verkehrsweien und die Wohnungsnot. Beim Ausbau des großstädtischen Verkehrs, der in verwaltungstechnischer Hinsicht seinen Höhepunkt in der Vereinfachung von Hochbahn-, Straßenbahn- und Omm- busbetrieb brachte, wie auch im Kampf gegen die Wohnungsnot hat die Sozialdemokratie Leistungen aufzuweisen, die auch von den verbissenen Gegnern der Partei nicht hinwegdisputiert werden können. Daß sich die Berliner Verkehrsverbände nunmehr vollkom- men in den Händen der Stadtgemeinde befinden, ist ein großes Aktium in der Politik der Stadtverordnetenfraktion.

Der Bau von Kleinwohnungen erfährt durch die Stadtverordnetenfraktion jede erfolgversprechende Förderung. Leider verhindert der stets größer werdende Zuzug Wohnungsuchender von außerhalb immer noch eine energische Betämpfung der Wohnungs- not. Die Verhältnisse liegen so, daß jährlich mehr Wohnungsbe- rechtigte nach Berlin ziehen als neue Wohnungen gebaut werden. Der am meisten beachtete Antrag der sozialdemokratischen Rathaus-

fraktion forderte einen über das ständige Bauprogramm hinausgehenden zusätzlichen Wohnungsbau von jährlich 7500 Kleinwohnungen. Keine Partei hat diesen Antrag abzuwehren für klug gehalten. Einschließlich eines von der Sozialdemokratie bereits früher angeregten Projekts, das den einmaligen Bau von 2080 Kleinwohnungen vorsah, ist also durch die Initiative der So- zialdemokratie ein wirklich Erfolg versprechender Anfang in der Bekämpfung der großen Wohnungsnot gemacht worden.

In der

## Fürsorge für hilfsbedürftige aller Arten

haben sich die Vertreter der Partei in den zentralen wie in den bezirklichen Verwaltungskörperschaften mit Erfolg bemüht. Neben bedeutenden Barunterstützungen wurden Zuwendungen an Nah- rungsmitteln, Kleidungsstücken, besondere Winterbedürfnissen, Lieferung von Kohlen mit unserer Hilfe beschaffen. „Die Not in Berlin ist so groß, daß noch mehr getan werden müßte.“ bemerkt der Bericht des kommunalen Sekretariats: „wenn aber nicht mehr erreicht werden konnte, so ist das nicht zuseht auf das unqualifizierbare Ver- halten der Kommunisten zurückzuführen. Das die Sozial- demokratische Stadtverordnetenfraktion zwang, mit den bürgerlichen Parteien der Mitte eine Mehrheit zu bilden.“ Nur ein Ergebnis der kommunistischen Antragsarbeit soll der Nachwelt erhalten blei- ben: Die Kommunisten brachten bei der Erörterung den Antrag ein, monoch der Magistrat ersucht wird, die Unterstützungsjahre für alle Unterstützungsempfänger festzusetzen nach dem Anfangsgehalt der städtischen Besoldungsgruppe VII P. Das ist die Gehaltsgruppe, in der sich unter anderem die Amtsobergehilfen und die Reichs- listen der städtischen Verwaltung mit einem monatlichen Anfangs- gehalt von 195 M. befinden. Als man die Kommunisten darauf hinwies, daß die Kumulierung dieses Antrags eine unge- deckte Ausgabe von jährlich 136 Millionen bringen würde, erklärten sie leerenhüßig: „Das wollen wir gar nicht wissen, das ist nicht unsere Sache!“ Damit war die kommunistische Kommunalpolitik in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet.

Auf den großen Gebieten der Jugendfürsorge, des Gesundheits- wesens und der Schule ist viel praktische Arbeit oesefist worden. Trotz aller Schwierigkeiten ist die kommunalpolitische Arbeit der Sozialdemokratischen Partei ein gutes Stück vorwärts gekommen. Sozialdemokratische Erfolge stehen bei den Kommunalwahlen Ende dieses Jahres zur Debatte, und es wird sich zeigen, daß die Berliner Bevölkerung diese Erfolge zu würdigen weiß.

## In der Betriebsagitation

hat sich die Werbeschrift „Der Kämpfer“ nach wie vor als ein gutes Agitationsmittel erwiesen. Für die größeren Betriebe und Be- triebkonzerne sind vor dem zuständigen Sekretariat des Bezirks- verbandes besondere Betriebszeitungen herausgebracht worden, die den Bedürfnissen der betreffenden Fabriken mehr angepaßt sind. So erscheint die „Siemens-Wacht“, der „AEG-Sender“, die „Rote Ostramsackel“ und der „Köpenicker“. Durch die Mitarbeit der in den betreffenden Betrieben beschäftigten Parteimitglieder wurde das Interesse der Belegschaft an den Zeitungen und damit an der Partei sehr gesteigert.

Der Ausbau der Fraktionen in den Betrieben, Ge- werkschaften und Bezirksämtern hat weitere Fortschritte gemacht. Die Werksfraktionen haben sich selbstverständlich zur Ausführung der Parteiarbeit reiflos zur Verfügung gestellt und glänzende Erfolge erzielt. So konnte bei den Betriebsräte- wahlen, bei der Reichstags- wahl und bei der Werbe- woche die Kaitoten für die Partei dort betrieben werden, wo sie am wirksamsten ist, nämlich am Arbeits- platz des Bertätigen. In der Beamtenbewegung sind die Erfolge besonders darauf zurückzuführen, daß die parteigenösslichen Beamten die Differenzen auf gewerkschaftlichem Gebiete auf ein er- trägliches Maß gebracht haben. Trotzdem darf offen zugegeben werden, daß erst verhältnismäßig wenig Beamte den Anschluß an die Partei gefunden haben. Die Hunderttausende, die bereits Wäh- ler für uns sind, scheuen noch immer den letzten Schritt in die Or- ganisation.

Was das

## Bildungswesen der Partei

anbetrifft, so darf gesagt werden, daß die Bildungsarbeit immer mehr ein von der politischen Arbeit untrennbarer Bestandteil der Organisationsarbeit wird. Es hat sich gezeigt, daß Kurse und Vortragsreihen in einzelnen Kreisen nicht genügen, daß es vielmehr notwendig ist, eine Zentralschule zu schaffen, in der die fortgeschrittenen Hörer sich die notwendigen Kenntnisse aneignen können. In dieser Richtung entwickelt sich sehr auch die Tätigkeit der Berliner Arbeiterbildungsschule. In einem siebentägigen Ferienkursus in Oberlegmühle bei Frolenwalde a. d. O. wurde vor etwa 30 Hörern, unter denen sich sechs Frauen befanden, die Theorie und die Praxis des Klassenkampfes behandelt. Der Kursus hat allen Beteiligten viel gegeben, er hat allerdings auch gezeigt, daß für solche Kurse die materiellen Vorbedingungen nur bei wenigen Lei- nemern gegeben sind. Der Bericht über das Bildungswesen be- tonnt, daß die Schulungsarbeit nicht ein Ding an sich ist, das fernab von der allgemeinen Tätigkeit der Partei und ihrer Nebenorgani- sationen getrieben wird.

Das Bildungssekretariat hat sich den Ausbau des Filmver- leihwesens sehr angelegen sein lassen. 20 Filme standen zur Verfügung, sie wurden für 98 Veranstaltungen vermittelt, denen

sich noch sechs Lichtbildabende anschlossen. Im staatlichen Schiller- Theater wurden in der Organisation des Sekretariats vier Theater- stücke aufgeführt; für 22 Vorstellungen der Städtischen Oper ver- mittelte man Karten zu ermäßigten Preisen.

## Die sozialistische Arbeiterjugend,

die ein Bestandteil der Partei ist, hat sich im Berichtsjahre gut ent- wickelt. Unter den 3195 Mitgliedern waren 1097 weiblichen Ge- schlechts. In einer großen Zahl von Veranstaltungen, die entweder der Unterhaltung und der Geselligkeit oder ersten Vorträgen Men- ten, auf Wanderungen und auf Ausflügen, daneben in Mitglie- der- und Funktionärversammlungen hat sich das Organisationsleben der zukünftigen Parteigenossen abgewickelt. Zu den gewerkschaft- lichen Jugendgruppen sowie zu den bundestreuen jugendlichen Ar- beiterpartnern steht die SAJ. in freundschaftlichem Verhältnis.

Daß die

## Frauenbewegung in der Partei

eine große Rolle spielt, beweist der Bericht des Frauensekretariats. Die Zahl der weiblichen Mitlieder erhöhte sich im letzten Jahre um 23 Proz., und zwar von 10 870 auf 13 348. Der in jedem Jahre stattfindende internationale Frauentag stand im vergangenen Jahre im Zeichen der Wohlagitation. In drei riesigen Kundgebungen, denen Umzüge der Frauen vorausgingen, wurden nicht nur Mit- glieder für die Partei gewonnen, sondern auch Wählerinnen für unsere Listen. In fast allen Frauenversammlungen wurden Filme vorgeführt, die zentralen Frauenversammlungen fanden starken An- hang. Ein Werbeabend für die Zeitschrift „Frauenwelt“ und selbst die „Agitation auf dem Wasser“, die alljährliche Dampferfahrt, hal- ten große agitatorische Erfolge. Das zehnjährige Bestehen des Frauenwahlrechts wurde durch eine imposante öffentliche Frauen- versammlung in der „Neuen Welt“ gewürdigt.

In einer Kritik über die Entwicklung der „Arbeiterwohlfahrt“ wird im Jahresbericht gesagt, daß die Mitarbeit an der Erfüllung alter und neuer Aufgaben lehrt, daß das Kapitel „Ver- waltungsreform“ auch für die Wohlfahrtspflege sehr wichtig sei. Im Zusammenarbeiten mit den amtlichen Stellen ergeben sich oft genug Schwierigkeiten, meist in Form von Kompetenzstreitigkeiten, so daß die Wohlfahrtspflege schließlich dazu übergegangen ist, nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums Arbeitsgemeinschaften zu bilden. Einen besonders großen Raum nimmt in dem Be- richt die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt auf dem Gebiete der so- zialen Gerichtshilfe in Anspruch. Der Ausbildung und der Fort- bildung der Arbeiterwohlfahrtsleiter wurden Kurse, Vortragsabende und Helferbesprechungen.

Der Arbeit der Jungsozialisten, der Vereinigung sozialdemo- kratischer Studierender, des Kartellverbandes für Arbeiterort und Körperpflege, der Genossenschaftsbewegung, der Pressekommission des „Vorwärts“ sind besondere Kapitel im Jahresbericht gewidmet. Die in der Mieterbewegung tätigen Parteigenossen wurden in einer Anzahl gut besuchter Zusammenkünfte über die laufenden Fragen des Mieterkampfes informiert. — In der Bekämpfung der „christlich- unpolitischen“ Listen bei den Elternbeiratswahlen hat die Elternbeiratsbewegung namhafte Erfolge nicht erzielen können; ge- floht wird besonders über einen mangelhaften Nachrichtendienst zwischen den einzelnen Elternbeiräten und der Zentrale. Dagegen war die Tätigkeit in den freien Schulgemeinden sehr lebhaft. Welt- liche Schulen waren am 1. November 1928 49 vorhanden, außer- dem eine Kiale. Sie hatten zusammen 628 Klassen, 10 527 Knaben und 9593 Mädchen wurden darin unterrichtet. Im Berichtsjahre sind 7 neue weltliche Schulen eingerichtet worden. Die Arbeits- gemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen kann von einem erfreulichen Arbeitserfolg berichten. Fast 1000 von den 16 000 Berliner Lehrern und Lehrerinnen sind Mitglieder der Sozialdemo- kratischen Partei. Der Bericht hebt besonders hervor, daß die Ge- winnung der Lehrpersonen für die Sozialdemokratie deshalb so be- deutungsvoll ist, weil jeder für uns gemonnene Lehrer die Wer- tschkeit schafft, zahlreiche Schüler einseitiger kapitalistischer Beein- flussung zu entziehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde hat in 55 Gruppen 2704 Kinder erfasst. Für die umfangreiche Arbeit stehen 245 Helfer zur Verfügung. Für die Helferschulung wurden Kurse eingerichtet.

## Berliner Verkehrsfragen.

Die Mitglieder des 20. Kreises veranstalteten in Wittenau eine stark besuchte Versammlung, in der Stadtrat Genosse Reuter über „Verkehrsfragen“ sprach. Der Vortrag enthielt im wesent- lichen das gleiche, was wir am Dienstag früh ausführlich berichteten. Wichtig war, daß Hand in Hand mit dem Ausbau der Untergrund- bahnhlinien die Ausschließung der Stadt nach den Gesichtspunkten weltlichster Stadtbauung erfolgen müßte, wie es bereits bei der Umgestaltung des Alexanderplatzes und des Hermannplatzes in Neukölln geschieht. Auch die bisher vernachlässigten weiter drauhen liegenden Vororte wie Wittenau, Tegel u. a. erhalten in Kürze neue Ommibuslinien und Straßenbahnen. So soll eine Ver- bindung zwischen Tegel und Jungfernheide ge- schaffen werden, ebenso eine solche zwischen Spandau und Tegel. In drei bis vier Jahren hoffe man durchgeführt zu haben, daß selbst der entfernteste Punkt Groß-Berlins nicht ohne Verkehr mehr ist. Die Ausführungen des Genossen Reuter fanden den ein- stimmigen Beifall der Versammlung.

# Frühjahrs-Mäntel

Geschmackvolle Neuheiten

Moderner blaugrauer Cheviot mit leichtem Karo, zweireihige Ulsterform . . . . . 47.-

Hellmoderfarbiger Gabardine imprägniert, Ulsterform mit Gurt . . . . . 69.-

Reinwollener Cheviot, blaugrau mit modernem Karo, Ulster- form . . . . . 75.-

Dunkelblauer Gabardine in guter imprägnierter Qualität, Schlüpfer mit Ringsgurt . . . 89.-

Blaugrauer und moderfarbiger Gabardine, eleg. Abfütterung, Schlüpferform mit Ringsgurt . . . 97.-

Moderefarbiger u. blaugrauer Cheviot, füllige zweireihige Ulsterform . . . . . 106.-



# Leineweber

Das Haus das Jeden anzieht

BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT

Durch eigene Herstellung höchste Qualität bei größter Preiswürdigkeit



# ~ Sport und Spiel ~

## 20 Jahre ASB.

### Rückblick auf die Arbeitersamariter-Bewegung.

Der Arbeiter-Samariterbund hat sich in den 20 Jahren seines Bestehens zu einer starken Organisation entwickelt, die auf vielen Gebieten segensreich wirkt. Auf dem Gründungstreffen 1909 in Magdeburg waren sechs Kolonnen vertreten, die 700 Mitglieder umfaßten. Bei Kriegsausbruch 1914 zählte der ASB. 108 Kolonnen mit 3500 Mitgliedern. Nach Kriegsende waren nur noch 16 Kolonnen mit 979 Mitgliedern da. Sie bildeten die Grundlage für ein neues erfolgreiches Aufblühen des Bundes. 43 000 aktive Mitglieder in 1250 Kolonnen verkörpern sehr den Arbeiter-Samariter-Bund. Positive Mitglieder werden nicht geführt. In Chemnitz am Sitz der Bundesleitung befindet sich ein eigenes Bundeshaus und in Herchen a. d. Sieg verfügt der ASB. über ein Erholungsheim.

Ende März fand in Chemnitz ein fünfjähriger Lehrgang für die Kreistechniker statt, der internationalen Charakter hatte. Außer den 26 Technikern nahmen noch Techniker aus Danzig, Ansfing, Wien und eine technische Leiterin aus Prag teil. Neben den eigentlichen Samariteraufgaben, technischer und geschäftlicher Natur, beschäftigte man sich mit der körperbildenden Gymnastik, der Sportmassage, der Gewerbehygiene, Unfallverhütung und Sozialversicherung. Den Abschluß bildete eine Wanderung in die Chemnitzer Umgebung mit praktischen Verlesungen. Die Teilnehmer äußerten höchste Befriedigung über das Gelernte. Insbesondere waren die ausländischen Teilnehmer erfreut, Unterlagen für ihre praktische Arbeit in ihren Ländern gewonnen zu haben. Bedauernd wurde, daß die finanzielle Lage es nicht gestattet, mehr Lehrgänge und von längerer Dauer abzuhalten. Anschließend an den Lehrgang folgten die Teilnehmer unter Anwesenheit je eines Vertreters der Arbeiter- und des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ und nahmen zu den technischen Fragen im Arbeiter-Samariterbund Stellung, so daß dem Bundestag die endgültige Beschlussfassung über die technischen Fragen leicht gemacht sein dürfte.

Der Arbeiter-Samariterbund sollte im Interesse des Volkswohles mehr als bisher die Anerkennung durch Behörden finden.

### Vortrag- und Filmabend für Freikörperkultur.

Wegen Ueberfüllung wurde am 6. April die Veranstaltung der Freikörperkulturpartei der F.T.G.B. polizeilich geschlossen. Um den vielen Anträgen gerecht zu werden, wiederholt die F.T.G.B. diesen Abend am 27. April im Städtischen Lichtspielhaus, Reutkölln, Bergstr. 147. Eintrittskarten sind zu haben in der F.T.G.B.-Geschäftsstelle, RD. 18, Lichtenbergstraße 3, im Reformhaus am Schleifischen Bahnhof, Radajstraße 11; in den Reformhäusern „Zur Gesundheit“, NB 87, Lurmsstraße 74; N 54, Neue Schönhauser Straße 9; Steglitz, Schadowstraße 1; Pantow, Grünaustraße 21; Köpenick, Bahnhofstraße 1; Spandau, Charlottenstraße 29, Café Vindemiser, und in der Jugendbücherei Adolf Günther, Charlottenburg, Weinstraße, Ecke Blomardstraße; Reformhaus Volksgesundheit, Reutkölln, Flughafenstraße 18, sowie bei den Funktionären der Partei.

### Arbeiter-Fußball in Lichtenberg.

Am Sonntag findet auf dem Platz in der Kynaststraße in Lichtenberg das Spiel F.T.G.B. Lichtenberg I gegen Germania-Pantow statt. Lichtenberg I wird alles versuchen, um die „Niederlage im Schnee“ des vergangenen Winters wieder gutzumachen. Es geht hier nicht um Punkte, aber beide

Beiräte werden zeigen, daß es ihnen eine schöne Aufgabe ist, für die Interessen des Arbeiterfußballsports in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu wirken und zu werben. Die Sportfreunde sollten den bürgerlichen und den jetzt direkt unter dem Sowjetstern ausgetragenen Sport meiden und die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes besuchen. Lichtenberg I trainiert jeden Dienstag ab 18½ Uhr und Sonnabends ab 18 Uhr in der Kynaststraße; jeden Freitag, 20 Uhr, findet die Sitzung im Lokal von Sievert, Lichtenberg, Kant. Ecke Schillerstraße, statt. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

## Neues auf der Rütt-Arena.

### Ausrüfer-Weitbewerb — die eiligen Leute!

Zum viertenmal will Rütt seinen originellen Ausrüfer-Weitbewerb am 5. Mai, nachmittags 3½ Uhr, veranstalten. Wie früher werden alle auf öffentlichen Straßen oder Plätzen stehenden oder wandernden Verkäufer von Zeitungen, Obst, Gemüse, Fischen, Schokolade, Blumensäfte, Lumpenhändler, Hausierer eingeladen, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Berliner Humor und Schnoddrigkeit sollen die Besucher erheitern.

Am gleichen Tage findet außerdem eine interessante Nachrichten-Uebermittlung zur Rütt-Arena statt. Von einem noch festzulegenden Punkt in Groß-Berlin aus, genau 4 Kilometer von der Bahn entfernt, sollen auf allen möglichen Fortbewegungsarten schriftliche Nachrichten zur Rütt-Arena gelangen. Es soll so festgestellt werden, wie lange der Ueberbringer einer Nachricht braucht, um diese auf kürzestem Wege unter Berücksichtigung aller Polizeivorschriften zur Rütt-Arena zu bringen.

1. Abteilung: Boten nur mit Hilfe ihrer Beine: 1. ein gehender Bote; 2. ein Bettgeher; 3. ein Käufer; 4. eine Stafette.  
2. Abteilung: Boten mit Hilfe von vierbeinigen Gefährten: 1. Reiter; 2. Pferdeshäufel; 3. Ziegenbockfuhrwerk und eventuell weitere originelle Gespanne.

3. Abteilung: Boten mit technischen Hilfsmitteln ohne Motor: 1. Stelzen; 2. Röhrenrad; 3. Rollschuh; 4. Transport-Dreirad; 5. Radfahrer; 6. Radrennfahrer.

4. Abteilung: Boten mit motorisch betriebenen Fahrzeugen: 1. Motorrad; 2. Kraftwagen.

5. Abteilung: Boten mit behördlichem Beförderungsmittel: 1. Brief; 2. Rohrpost; 3. Elfbrief; 4. Telegramm; 5. Dienstmann; 6. Straßenbahn; 7. Autobus; 8. Utergrundbahn. Bei letzteren dreien Umsteigen gestattet.

Jeder Ankommende wird am Ankunftsorort, dem Innenraum der Rütt-Arena mit einem Tisch empfangen und die von ihm überbrachte Nachricht registriert.

F.T.G.B. in Reinickendorf-Ost Am Montag, 29. April, 20 Uhr, findet im Lokal „Treffpunkt“, Residenzstraße Ecke Schönholzer Weg, die Gründung einer Turn- und Sportabteilung im Sinne des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Die älteren Genossen und Genossinnen sind besonders eingeladen, da der Referent des Abends auch das Turnen der „älteren Jugend“ behandeln wird. Darum wird jung und alt recht zahlreich erwartet.

Anfahrt der Motorbootabteilung des Deutschen Auto-Clubs. Die Motorbootabteilung des D.A.C., die sich eines ständigen Zuwachses an Mitgliedern und Booten erfreuen kann, hält ihre diesjährige Anfahrt am 28. April nach Rauchhangswerder ab. Die Wagenabteilung beteiligt sich. Treffen der Wagen 11 Uhr Berliner Schloß, Nordseite. Gäste sind eingeladen, sich an der Anfahrt zu beteiligen. Nähere Mitteilungen bei der Reichsgeschäftsstelle des D.A.C., Neue Wiesenfeldstr. 20 (Barbarossa 8937).

## Handball

Spie'e am 28. April.

Im 1. Bezirk stehen sich in den Serienspielen Erkner und F.T.G.B.-Osten 1. Männer in Erkner gegenüber. Osten nimmt die Punkte mit nach Hause, die 2. Männer werden aber die Punkte für den Waid 1 überlassen müssen, die um 15 Uhr in Hofenschönhausen, Sommerstraße, spielen. Eiche-Köpenick spielt um 16 Uhr in Köpenick, Morienstraße, gegen Wildau. Wer hier die Punkte eringen wird, ist noch ungewiß. Kaufsdorf bei um 10 Uhr in Kaufsdorf, Köpenicker Chaussee, F.T.G.B.-Obersee als Gegner und wird wohl auch der Sieger sein.

Im 2. Bezirk spielen nur Belten 1. Männer gegen F.T.G.B.-Norden 1 und die 2. Männer gegen Moabit 1 in Belten. Den Sieg holen sich nur die 1. Männer. Im 3. Bezirk empfängt F.T.G.B.-Wedding in Reinickendorf, Scharnweberstraße, die 3. Männer von Rathenow I um 15 Uhr und die 1. Männer um 16 Uhr Brandenburg 1. Abtg. Auch hier sollte die 1. Männermannschaft Sieger sein. Bornstedt spielt gegen Rowames in Bornstedt und Brandenburg 2. Abtg. gegen Potsdam in Brandenburg. Im 4. Bezirk spielt Schöneberg gegen F.T.G.B.-Friedenau um 11 Uhr in Schöneberg, Dominikusplatz, und wird Friedenau ohne Punkte nach Hause scheiden. Das Treffen Luckenwalde gegen F.T.G.B.-Neufölln wird als Werbispiel in Trebbin ausgetragen.

An Gesellschaftsspielen finden statt: Auf dem Egerplatz, Schönhauser Allee spielen F.T.G.B.-Nordring Männer gegen Klausdorf um 14 Uhr die Frauen gegen F.T.G.B.-Pantow um 15 Uhr, F.T.G.B.-Nordost-Frauen gegen Berlin 12 um 15½ Uhr, die gleichen Männer um 16½ Uhr und F.T.G.B.-Nordost-Frauen gegen Teget um 16 Uhr. Ferner Dreyß gegen Teget in Dreyß, Hennigsdorf 1. Männer und Frauen in Hennigsdorf, Friedrichshof gegen F.T.G.B.-Norden 3 in Friedrichshof.

Ein Volkstanzfest. Die Neuföllner Volkstanzchor, die der Arbeitergemeinschaft proletarischer Volkstanzkreise angeschlossen ist, veranstaltet heute, Freitag abend 20 Uhr, im „Orpheum“, Hallesche Straße 32/38, ein Volkstanzfest. Jeder ist willkommen, das Programm ist reichhaltig, doch auch Zuschauer voll auf ihre Kosten kommen; u. a. registriert Puggi Rud. Der Eintritt beträgt 1 M.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freier Körperkulturkreis Ranzburg, Sonntag, 28. April, Geländebesuch nach Ranzburg, Treffpunkt für Mitglieder unter 30 Jahren 6½ Uhr, über 30 Jahre 7½ Uhr. Abfahrt Bahnhof, Ranzburg, 20. April, Vedenabend, Ranzburgstraße, Donnerstag, 2. Mai, 19½ Uhr, Sonntag: „Christus und Buddha“, Jugendheim, Wallerstraße, 9.

Arbeiter-Radfahrer- und Kraftfahrer-Club „Solidarität“, Gau 6. Bezirk 1, 2. H. Freitag, 26. April, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, Generalversammlung, Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches mit persönlich unterschriebenem Rezept. Touren für Sonntag, 1. Mai: 6 Uhr Fichtenberg, 13 Uhr Ostpark, Start: Köpenick, 10. — 2. Mai: 6 Uhr Ostpark, 12 Uhr Wannsee, Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 4. Mai: 8 und 12 Uhr Ostpark, Lokal am See, Start: Ostpark, 10. (Krausplatz), — 8. Mai: 7 Uhr durch den Stöckel, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 10. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 11. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 12. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 13. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 14. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 15. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 16. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 17. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 18. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 19. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 20. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 21. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 22. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 23. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 24. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 25. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 26. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 27. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 28. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 29. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 30. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10. — 31. Mai: Charlottenburg, 15 Uhr Wollanauer Schule, Start: Kanal, Ecke Blumardstraße, Start: Wollanauer Schule, 15 Uhr Fichtenberg, Start: Fichtenberg, 10.

|  |  |  |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|--|--|--|
| <b>PROGRAMM</b><br>für die Zeit vom<br>26. bis 29. April   |  | <h1 style="font-size: 2em;">KINO-TAFEL</h1>  |  |  |  | <b>PROGRAMM</b><br>für die Zeit vom<br>26. bis 29. April |  |
| <b>BTL</b><br><b>Potsdamer Straße 38</b><br>Die elsrne Maske mit Douglas Fairbanks für Jugendliche freigegeben!  | <b>Titania (Uta Schöneberg)</b><br>Hauptstraße 49<br>Möblierer Zimmer m. Fritz Schulz<br>Els Mädel mit Tempo m. M. Davies  | <b>Südosten</b><br><b>Filmbeck</b><br>Skallitzer Straße, am OÖrntzer Bahnhof<br>Geschminkte Jugend mit Toni v. Eyck u. Wolfgang Zilzer<br>Gute Bühnenschaus  | <b>Osten</b><br><b>Germania-Palast</b><br>Frankfurter Allee 314<br>Wochts. ab 6. Sonntags ab 3 Uhr<br>Die elsrne Maske mit Douglas Fairbanks<br>Das gute Beiprogramm und die ausgewählte Bühnenschaus<br>Jugendliche haben Zutritt | <b>Norden</b><br><b>Skala-Lichtspiele</b><br>Schönhauser Allee 80<br>Die elsrne Maske mit Douglas Fairbanks<br>Jeweilsmalder Bühnenschaus              | <b>Ballschmieder-Lichtsp.</b><br>Badstraße 15<br>Nachtwelt mit Anna May-Wong<br>Wenn gehört meine Frau? mit Kämo<br>Bühnenschaus   |  |  |
| <b>chartottenburg</b><br><b>Schlüter-Theater</b><br>Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U.<br>Der Zigeunerprimas<br>Aus dem Tagebuch eines Junggesellen mit Schünzel   | <b>Steglitz</b><br><b>Titania-Palast</b><br>Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.<br>Uraufführung:<br>Die Ehr, nach Van de Velde mit Lil Dagover  | <b>Neukölln</b><br><b>Primus-Palast</b><br>Hermannplatz<br>Die Mitternachtstaxe mit Harry Piel und Betty Bird<br>Auf der Bühne: Gastspiel W. Bendow, C. Elzer, Hilde Auen<br>In dem tollen Spiel:<br>Die Theaterschule | <b>Luna-Filmpalast</b><br>Gr. Frankfurter Str. 121<br>Der Held aller Mädchenräume<br>Gustl Beer-Reyes:<br>Lächle Berliner<br>Große Bühnenschaus  | <b>Alhambra</b><br>Müllersstraße, Ecke Seestraße<br>Die ungekrönte Königin (Lady Hamilton) mit C. Griffith<br>Bühnenschaus                             | <b>Humboldt-Theater</b><br>Badstraße 19 2 gr. Schlagers<br>Verächler des Todes m. H. Piel<br>Indizienbeweis<br>Bühnenschaus  |  |  |
| <b>Rheinstraße 14 (An der Kalk-Eiche)</b><br>Die elsrne Maske mit Douglas Fairbanks für Jugendliche freigegeben!   | <b>Steglitz</b><br><b>Hi-Li</b><br>Wochentags 8.30, 9 Uhr<br>Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.<br>Hindenburgdamm 38a<br>Der Zigeunerprimas<br>Abschiedswalzer (Chopins letzte Liebe)<br>Bühnenschaus | <b>Marienthorf</b><br><b>Ma-Li</b><br>Marienthorf Lichtspiele<br>Chausseestraße 303 Stg. 3 Uhr Jug.-V.<br>Die elsrne Maske mit D. Fairbanks<br>Bühnenschaus<br>Jugendliche haben Zutritt                               | <b>Concordia-Palast</b><br>Andreasstraße 64<br>Die elsrne Maske mit D. Fairbanks<br>Beiprogramm Bühnenschaus   | <b>Fortuna-Tageskino</b><br>Müllersstraße 12c Beg. 10 U. vorm.<br>Die Grenzhandliten<br>Ist Eddie Polo schuldig?<br>Athleten mit Asta Nielsen          | <b>Kristall-Palast</b><br>Prinzenallee 1-4<br>Der rote Kreis mit Lya Mara<br>Beiprogramm<br>Große Ballett-Revue  |  |  |
| <b>Odcon, Potsdamer Str. 75</b><br>Die Kosaken mit John Gilbert<br>13 Akte nach einer Novelle von Leo Tolstoi  | <b>Lichterfelde-West</b><br><b>Welt-Kino</b><br>Alt-Moabit 9<br>Großstadtschmeißlerling mit A. May-Wong<br>Glück bei Frauen  | <b>Nordosten</b><br><b>Elysium</b><br>Prenzlauer Allee 38 — Film und Bühne<br>Die elsrne Maske m. D. Fairbanks<br>Bühne<br>Herakrank mit Bruno Kastner<br>Bühnenschaus   | <b>Kosmos-Lichtspiele</b><br>Lichtenberg, Lückstraße 70<br>Fräulein Elm m. Elisabeth Bergner<br>Beiprogramm Bühnenschaus   | <b>Metro-Palast</b><br>Chausseestraße 30<br>Der rote Kreis mit Lya Mara<br>Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit                                      | <b>Marienbad-Palast</b><br>Badstraße 35-36<br>Sturm über Asien<br>Beiprogramm<br>Bühnenschaus  |  |  |
| <b>Alexanderstr. 39-40 (Passage)</b><br>Die Mitternachtstaxe m. Harry Piel<br>10 Akte<br>Rialtina schwerster Sieg 3 Akte   | <b>Südwesten</b><br><b>Film-Palast Kammersäle</b><br>Teilsver Str. 1-4 Beginn 6 U.<br>Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit<br>Der Zigeunerprimas   | <b>Nordwesten</b><br><b>Ma-Li</b><br>Chausseestraße 303 Stg. 3 Uhr Jug.-V.<br>Die elsrne Maske mit D. Fairbanks<br>Bühnenschaus<br>Jugendliche haben Zutritt   | <b>Kino Busch</b><br>Alt-Friedrichsfelde 3<br>Wings!<br>Der große Fliegerfilm mit Klang- und Geräuscheffekten<br>Lustiges Beiprogramm<br>Bühnenschaus  | <b>Pharus-Lichtspiele</b><br>Müllersstraße 162<br>Straßenbekanntschaffen<br>Elsbrecher Krassin (Reg. Noblitz)  | <b>Pankow</b><br><b>Palast-Theater</b><br>Breite Straße 21 a<br>Fräulein Elm m. Elisabeth Bergner<br>und A. Steinhilber<br>Großes Beiprogramm  |  |  |
| <b>Schöneberg</b><br><b>Alhambra</b><br>Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr<br>Schöneberg, Hauptstr. 30<br>Der große Erfolg:<br>Priscillas Fahrt ins Glück mit Mady Christians<br>Bühne: Herb. Fishers Tanzrevue | <b>Süden</b><br><b>Th. am Moritzplatz</b><br>Beginn: W. ab 6.15 U. Stg. ab 4.30 U.<br>Das Liebesleben d. schönen Helena mit Maria Corda<br>Mein Herz ist eine Jazzband mit Lya Mara                | <b>Westensee</b><br><b>Schloßpark Film - Bühne</b><br>Berliner A.loe 205-210<br>Der Held aller Mädchenräume mit Liedke<br>Rivalen in Alaska<br>Bühnenschaus  | <b>Friedrichsfelde</b><br><b>Kino Busch</b><br>Alt-Friedrichsfelde 3<br>Wings!<br>Der große Fliegerfilm mit Klang- und Geräuscheffekten<br>Lustiges Beiprogramm<br>Bühnenschaus  | <b>Noack's Lichtspiele</b><br>Brunnenstraße 16 Täglich ab 3 Uhr Stg. 3 U. Jug.-V.<br>Der Zigeunerprimas m. E. Polo<br>Auf der Reeperbahn nachts um 1/1 | <b>Tivoli, Pankow</b><br>Berliner Straße 27<br>Die Mitternachtstaxe m. H. Piel<br>10 Akte<br>Teubers Marionetten-Theater<br>Bühnenschaus   |  |  |
| <b>Alhambra</b><br>Badstraße 58<br>Der Held aller Mädchenräume mit H. Liedke<br>Beiprogramm Bühnenschaus   | <b>Reinickendorf-Ost</b><br><b>Film-Palast</b><br>Blankenburger Straße 4<br>Aphelt mit Gustav Fröhlich<br>Der Herzensphotograph mit H. Liedke  | <b>Reinickendorf-Ost</b><br><b>Bürgergarten-Lichtsp.</b><br>Hauptstraße 51<br>Auf der Reeperbahn nachts um 1/1 mit E. Polo<br>Was eine Frau im Frühling träumt<br>Bühne: Anna Möller-Linke (pers.)<br>Bühnenschaus     | <b>Niederschönhausen</b><br><b>Film-Palast</b><br>Blankenburger Straße 4<br>Aphelt mit Gustav Fröhlich<br>Der Herzensphotograph mit H. Liedke  | <b>Gesundbrunnen</b><br><b>„Alhambra“</b><br>Badstraße 58<br>Der Held aller Mädchenräume mit H. Liedke<br>Beiprogramm Bühnenschaus                     | <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b><br>Hauptstraße 51<br>Auf der Reeperbahn nachts um 1/1 mit E. Polo<br>Was eine Frau im Frühling träumt<br>Bühne: Anna Möller-Linke (pers.)<br>Bühnenschaus |  |  |